Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 86 (1986)

Kapitel: D: Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spalenvorstadt 1–15 (A), 1985/18: Die Überwachung von Bauarbeiten beim Verlegen einer Rohrpostleitung brachte keine positiven Ergebnisse[178]. *RdA*

Voltastrasse 30, Gaskessel, 1985/20: Der Abbruch des Gaskessels wurde überwacht. Da die Fundamente nicht ausgebrochen wurden, waren die archäologischen Schichten im Umfeld nicht gefährdet[179]. *RdA*

D. Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen

Die bronzezeitlichen Funde aus Basel

Dieter Holstein

Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel wurden alle im Gebiet des Kantons Basel-Stadt zum Vorschein gekommenen Alt- und Neufunde der Bronzezeit aufgearbeitet. Im Sinn eines Vorberichts soll hier ein Kurzkatalog der aufgenommenen 29 Fundstellen zusammen mit einer Verbreitungskarte (Abb. 27) und einer Übersicht über die chronologische Stellung der Funde (Abb. 28) vorgelegt werden[180].

Siedlungen

1. Siedlung auf dem Gebiet des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Kleinhüningen. 144 Keramikfragmente, die in der Auffüllung der alamannischen Gräber gefunden wurden[181].

2. Siedlung auf dem Hechtliacker. 130 Keramikfragmente. Die ersten Funde wurden in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beim Bau der in grossen Schleifen auf das Plateau des Bruderholzes führenden Strasse gemacht. 1946 haben H.-G. Bandi und R. Bay das ganze Gebiet mit Sondierschnitten untersucht. Es liessen sich aber nur noch durch Hangrutschung verlagerte Funde bergen[182].

[178] Sachbearbeiter: H. Eichin.

[179] Herrn Glauser, IWB, sei herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

[180] Eine vollständige Publikation ist in der Reihe der Materialhefte zur Archäologie in Basel, ABS 10, vorgesehen.

[181] Die Funde sind bisher unpubliziert. Zum Gräberfeld: Giesler U., Das alamannische Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Mainz 1981, 211 ff.

[182] Sarasin F., Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg, Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 54, Abh. 2, Basel-Genf-Lyon 1918, 253; Bay R., Die mittelbronzezeitliche Siedelung auf dem Hechtliacker im Kanton Basel-Stadt, in Basler Jahrbuch 1949, 153 ff.; BZ 63, 1963, XIX.

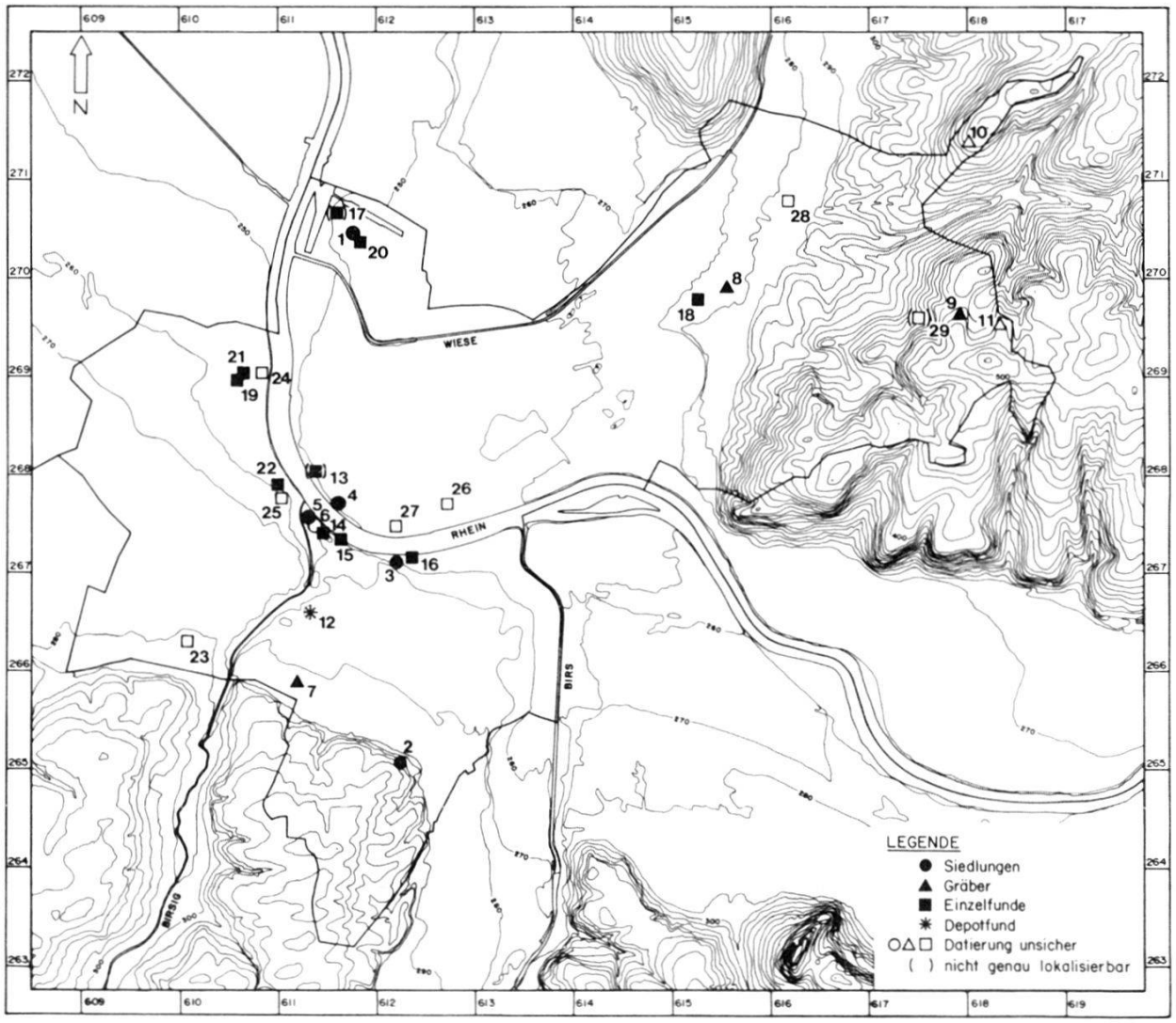


Abb. 27. Die Lage der bronzezeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt. Legende zu den Fundstellen 1–29 vgl. Abb. 28. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:100 000.

3. Siedlung bei St. Alban. 47 Keramikfragmente aus verschiedenen Grabungen in und um die St. Alban-Kirche[183].

4. Siedlung bei der Rheingasse. Mit 1122 Keramikfragmenten, 39 Hüttenlehmbrocken, zwei unbestimmbaren Bronzefragmenten und einem Netzsenker aus Stein handelt es sich um den weitaus grössten bronzezeitlichen Komplex aus Basel. Die Funde stammen aus verschiedenen Grabungen im Bereich Rheingasse-Utengasse-Schafgässlein-Lindenberg[184]. Aus der weiten Fundstreuung lassen

[183] BZ 64, 1964, XVII ff.; BZ 67, 1967, XV; BZ 81, 1981, 197.

[184] Utengasse 44/46, 1973/24: BZ 74, 1974, 330 ff.; Rheingasse 47, 1978/17: BZ 79, 1979, 260 f.; Utengasse 44/46, 1973/24 – Rheingasse 45, 1981/2, Rheingasse 47/49, 1978/17, Rheingasse 53, 1981/1, Rheingasse 57 – Lindenberg 5, 1980/18, Schafgässlein 2–4, 1980/19: BZ 81, 1981, 223 ff.; Schafgässlein 1, 1981/40: BZ 82, 1982, 247 ff.; BZ 83, 1983, 292 ff.; Rheingasse 46, 1983/35: BZ 85, 1985, 277; d'Aujourd'hui R., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel, BZ 82, 1982, 319 ff.

sich keine Schlüsse über Lage und Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung ziehen, denn die meisten Funde sind in verlagerten Schwemmschichten zum Vorschein gekommen. Eine Ausnahme bildet hier ein neu gefundener, noch nicht genauer bearbeiteter Komplex bronzezeitlicher Keramik aus Grabungen im Waisenhaus. Erstmals können hier grössere Teile von mehreren Gefässen zusammengesetzt werden, so dass nicht mit einer Verlagerung der Funde über eine grössere Distanz zu rechnen ist[185].

Ebenfalls erst vor kurzer Zeit fanden sich an der Kartausgasse Fragmente eines Mondhorns. Auch dieses Objekt – das erste seiner Art im Kanton Basel-Stadt – ist in Zusammenhang mit den übrigen Siedlungsfunden zu sehen[186].

5. Siedlung bei St. Martin. 79 Keramikfragmente aus verschiedenen Grabungen am Martinskirchplatz und an der Martinsgasse[187].

6. Fundstelle am Rheinsprung 18 (Weisses Haus). 44 Keramikfragmente aus einem Graben im Ehrenhof des Weisses Hauses[188]. Der Graben war schon in keltischer Zeit wieder verfüllt, die vorliegende Keramik lässt sich aber innerhalb des Zeitraums von der späten Bronzezeit bis zur Hallstattzeit nicht genauer einordnen. Ein Zusammenhang mit den 70–90 m weiter nördlich gemachten Funden beim Martinskirchplatz ist möglich, aber noch nicht bewiesen.

Grabfunde

7. Sempacherstrasse 6–12. Keramik und wenige Bronzefragemente aus vier Gruben, die teilweise mit Kieselwacken angefüllt waren. Vermutlich handelt es sich um ausgeraubte Brandgräber[189].

8. Riehen–Burgstrasse. Ein verbogenes Bronzeschwert vom Typus Rixheim und eine Lanzenspitze, gefunden 1907. Die Deutung als Grab ist nicht gesichert, auch eine Interpretation als Weihegabe ist denkbar[190].

9. Riehen–Britzigerwald. Grösseres Grabhügelfeld, von dem zwei Hügel in den Jahren 1969 und 1971 ausgegraben worden sind[191].

[185] Theodorskirchplatz, 1984/33, siehe Vorbericht im vorliegenden Band, Kapitel D.

[186] Theodorskirchplatz, 1984/33, siehe Vorbericht im vorliegenden Band, Kapitel D.

[187] BZ 63, 1963, XIX ff.; BZ 67, 1967, XVI ff.; Berger L., Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz 16, Basel 1981, 32; Helmig G., Vorbericht über die Grabungen auf dem Martinskirchsporn, BZ 84, 1984, 319.

[188] BZ 79, 1979, 261.

[189] JbSGUF 1968/69, 117 f.

[190] Moosbrugger R., Die Ur- und Frühgeschichte, in Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 32; Berger L., Die Anfänge Basels, in Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel 1969, 3.

[191] Freuler Ch., Bronzezeitlicher Grabhügel im Britzigerwald bei Riehen, BZ 70, 1970, 250 ff.; Furger A., Riehen-Britzigerwald: Grabhügel 1971, BZ 72, 1972, 371 ff.

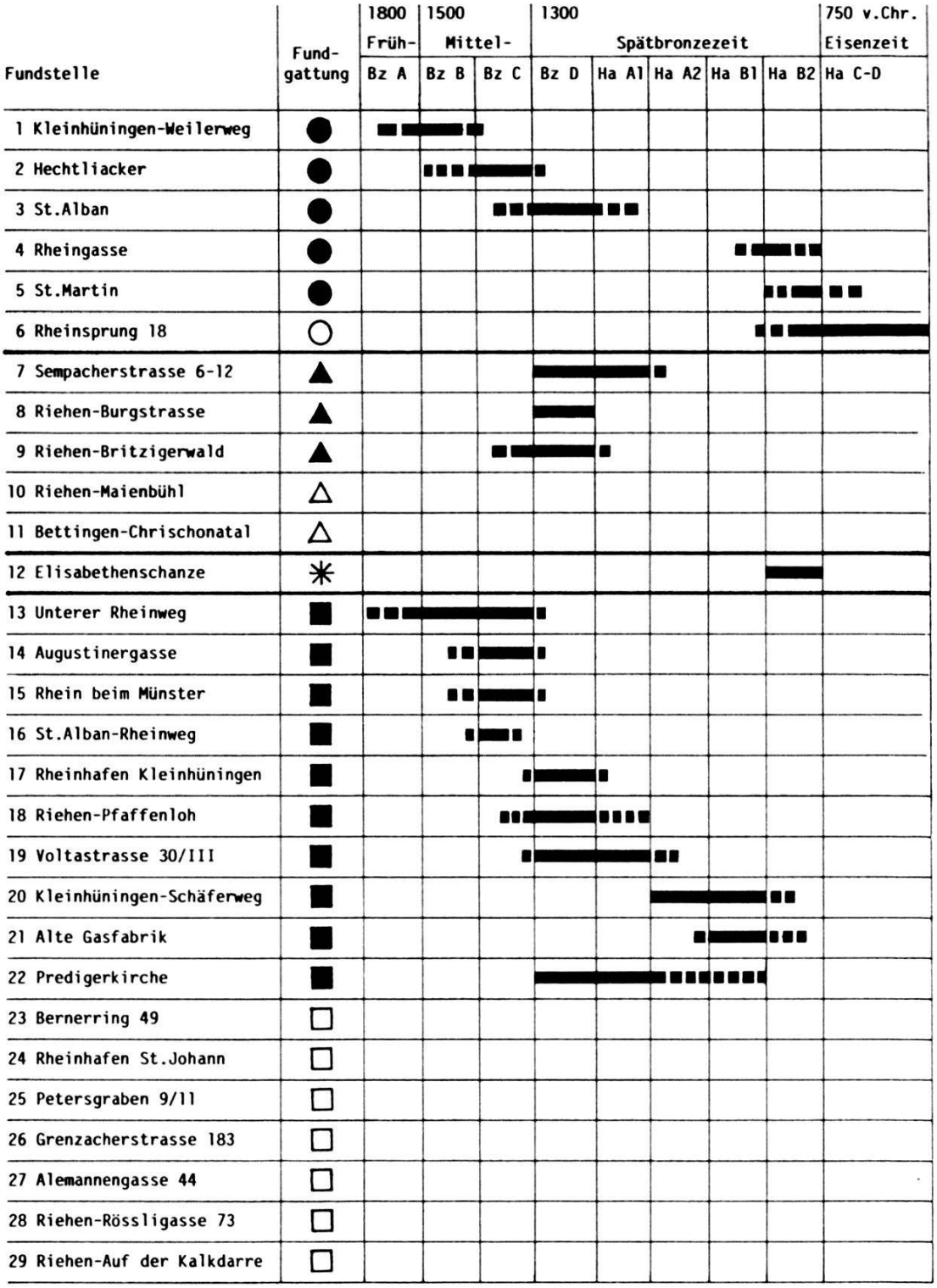


Abb. 28. Die Datierung der bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Balken ausgezogen: Datierung wahrscheinlich. – Balken unterbrochen: Datierung möglich. Legende zu den Symbolen vgl. Abb. 27. – Zeichnung: H. Eichin.

10. Riehen–Maienbühl. Ca. 60 Steinhügel, deren Deutung als Grabstätten und deren allfällige bronzezeitliche Datierung noch nicht gesichert sind[192].

11. Bettingen–St. Chrischonatal. Grösseres Feld von noch nicht systematisch aufgenommenen Hügeln. Deutung und Zeitstellung ungeklärt[193].

Depotfund

12. Elisabethenschanze. Bronzedepot mit Griffzungensicheln, Arm- und Beinringen, Beilen und einer Lanzenspitze. Der Fund kam 1858 beim Abtragen der Schanze zum Vorschein und wurde schon mehrfach veröffentlicht. 1986 wurden die lange verschollenen zugehörigen Keramikfragmente wiedergefunden[194].

Einzelfunde

13. Unterer Rheinweg. Bronzedolch, gefunden 1917 im Kiesschotter des Trottoirs. Genauer Fundort nicht mehr lokalisierbar (der Untere Rheinweg hat eine Länge von 1,4 km)[195].

14. Augustinergasse. Bronzedolch, Fundjahr vermutlich 1925. Genauere Umstände unbekannt. Unpubliziert.

15. Rhein. Bronzedolch, 1952 bei Baggerarbeiten im Rhein auf der Höhe des Münsters gefunden[196].

16. St. Alban-Rheinweg. Randleistenbeil vom Typus Grenchen, 1984 bei Baggerarbeiten gefunden. Ein Zusammenhang mit der Siedlung bei der St. Alban-Kirche ist unwahrscheinlich[197].

17. Rheinhafen Kleinhüningen. Messer mit umlapptem Ringgriff, 1925 beim Bau eines Hafenbeckens gefunden[198].

18. Riehen-Pfaffenloh. Einzelne bronzezeitliche Scherbe unter den Funden des 1921 ausgegrabenen gallorömischen Viereckstempels[199].

19. Voltastrasse 30/III. Bronzene Pfeilspitze und zwei Keramikfragmente, gefunden in einer Flächengrabung 1975[200].

[192] Batschelet H., Zur Ur- und Frühgeschichte der Eisernen Hand bei Basel, Basel 1973; BZ 72, 1972, 346; BZ 75, 1975, 255 ff.

[193] BZ 83, 1983, 231 f.

[194] Pásthory K., Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck der Schweiz, Prähistorische Bronzefunde XX, 3, München 1985, Tafel 192; Primas M., Beobachtungen zu den spätbronzezeitlichen Siedlungs- und Depotfunden der Schweiz, Festschrift Walter Drack, Zürich 1977, 44 ff.; JbSGUF 1986, 241 f.

[195] JbSGUF 1917, 39.

[196] JbSGUF 1958/59, 155 f.

[197] BZ 85, 1985, 238 ff.

[198] JbSGUF 1926, 53; Beck A., Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland, Prähistorische Bronzefunde XX, 2, München 1980, 99 f.

[199] Moosbrugger R., wie Anm. 190, 68, 75, Abb. 38, 30.

[200] BZ 76, 1976, 207, Abb. 7,3, Abb. 8,1–2.

20. Kleinhüningen–Schäferweg 57. Randscherbe eines Schulterbechers, gefunden in einem Leitungsgraben 1977[201]. Der Fund kann von seiner Datierung her nicht in Zusammenhang mit den älteren Funden aus dem Areal des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Kleinhüningen stehen, dessen östlichste Gräber nur etwa 40 m von dieser Fundstelle entfernt liegen (vgl. Nr. 1).

21. Alte Gasfabrik. Bronzemesser aus dem Areal der keltischen Siedlung. Während der mit einem menschlichen Kopf verzierte Griff zweifellos keltisch ist, hat als Klinge ein älteres, bronzezeitliches Messer seine Zweitverwendung gefunden[202].

22. Predigerkirche. Einzelne spätbronzzeitliche Randscherbe, gefunden bei den Ausgrabungen in der Predigerkirche 1976[203].

23. Bernerring 49. Fünf prähistorische Scherben aus einer Grube am Rand des fränkischen Gräberfeldes[204].

24. Rheinhafen–St. Johann. Wandscherbe mit einer Fingertupfenverzierung, gefunden 1975 bei einer Flächengrabung. Die Scherbe kann in die Bronze- oder in die Hallstattzeit datiert werden. Eine Gleichzeitigkeit mit den Funden von der Voltastrasse 30 (vgl. Nr. 19) ist nicht auszuschliessen[205].

25. Petersgraben 9/11. 25 prähistorische Keramikfragmente, die nicht genauer datiert werden können. Ein Zusammenhang mit der in etwa 100 m Entfernung gemachten Scherbe in der Predigerkirche (vgl. Nr. 22) ist möglich[206].

26. Grenzacherstrasse 183. Zwölf grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherben[207].

27. Alemannengasse 44. Einzelne grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherbe[208].

28. Riehen–Rössligasse 73. Einzelne grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherbe[209].

29. Riehen–Auf der Kalkdarre. Erwähnung von drei schon 1923 verschollenen bronzenen Lanzenspitzen bei E. Iselin[210].

[201] BZ 78, 1978, 213.

[202] Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7, Derendingen-Solothurn 1980, Tafel 12, 260.

[203] Moosbrugger R., Die Predigerkirche in Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2, Basel 1985, 61, Nr. 1.

[204] Martin M., Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976, 204 ff.

[205] BZ 76, 1976, 230, Abb. 8,3.

[206] BZ 83, 1983, 271 ff.

[207] BZ 83, 1983, 231 ff.

[208] BZ 81, 1981, 301.

[209] BZ 82, 1982, 222 f.

[210] Iselin D.L.E., Geschichte des Dorfes Riehen, Basel 1923, 13, 7*.

Im Vergleich mit den keltischen, römischen oder mittelalterlichen Funden ist die Zahl der bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt natürlich sehr klein. Die aufgelisteten 29 Fundstellen, von denen 19 mit Sicherheit in die Bronzezeit zu datieren sind, zeigen aber, dass bereits in der Bronzezeit Menschen längere Zeit, vielleicht sogar kontinuierlich am Basler Rheinknie siedelten. Die Funde verteilen sich auf das ganze Kantonsgebiet, wobei die Mehrzahl der Fundstellen in der Nähe des Rheins liegt (Abb. 27). Wohl unmittelbar am Rheinufer befand sich die Siedlung an der Rheingasse. Etwas erhöht und vor Hochwasser geschützt lagen die Siedlungen beim Kleinhüninger Gräberfeld und bei der St. Alban-Kirche. In Hanglage, am Rand des Bruderholzes, befindet sich die Fundstelle am Hechtliacker. Auf drei Seiten durch natürliche Abhänge, auf der vierten eventuell durch einen Graben geschützt, war die Siedlung auf dem Sporn von St. Martin.

Auch bei den Gräbern finden wir solche in niederen Lagen (Sempacherstrasse, Burgstrasse) und solche in erhöhten Positionen (Britzigerwald, Maienbühl, St. Chrischonatal). Die Riehener und Bettinger Grabhügel müssen in Zusammenhang mit zahlreichen anderen Hügelfeldern auf dem ganzen Dinkelberg gesehen werden[211].

Bis anhin ist es noch nicht gelungen, zusammengehörige Siedlungen und Gräber nachzuweisen.

Wie aus Abb. 28 hervorgeht, sind fast alle Stufen der Bronzezeit durch Funde in Basel vertreten. Ein Schwergewicht zeichnet sich in der späteren Mittelbronzezeit und der frühen Spätbronzezeit ab. Der von der Fundanzahl weitaus grösste Komplex aber – die Siedlung an der Rheingasse – gehört wie die Siedlung bei St. Martin in die letzte Stufe der Bronzezeit[212]. Stark differierende Gefässformen und Verzierungen sprechen aber eher gegen eine gleichzeitige Datierung der beiden Siedlungen.

[211] Dehn R., Grabhügelfeld im Homburger Wald, in Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Mainz 1981, 172.

[212] Für die Unterteilung der Stufe Hallstatt B wird die bis anhin geläufigere Zweiteilung verwendet (Ha B1 und Ha B2), solange die von verschiedenen Forschern postulierte Dreiteilung anhand der Siedlungskeramik noch nicht genauer definiert werden kann.

Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982/39)

Peter Thommen
mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi

Einleitung

Die Sanierung und Umwandlung der Liegenschaften Martinsgasse 9–13 und Rheinsprung 22–24 in Wohnungen – bis 1982 waren darin hauptsächlich staatliche Institutionen untergebracht – veranlasste die Archäologische Bodenforschung, Untersuchungen in einem noch wenig erforschten Geländeabschnitt auf dem Münsterhügel durchzuführen[213].

Die Untersuchungen fanden vorwiegend in folgenden drei Teilbereichen statt: 1. hofseitiger Teil des Hauses Rheinsprung Nr. 24, 2. Haus Martinsgasse Nr. 9 und 3. Haus Martinsgasse Nr. 13 (Abb. 29).

Hofseitiger Teil des Hauses Rheinsprung Nr. 24

In diesem Bereich war gegen den Rheinsprung zu ein Kelleraushub von ca. 2,70 m und hofseitig eine Absenkung des Bodens von ca. 0,80 m geplant. Bereits beim Abtiefen von zwei Sondierschnitten stiessen wir völlig unerwartet auf die Reste eines Hypokausts, das heisst einer römischen Bodenheizung. Nur etwa einen Meter unter dem heutigen Gehniveau lagen auf einem Mörtelboden Fragmente von quadratischen Tonplatten der ehemaligen Stützpfeiler des Hausbodens. Die Profile zeigten folgendes Bild (Abb. 30):

Der Mörtelboden des Hypokausts (Schicht 1) war stellenweise von einem feinen beigen Lehm (Schicht 2) und einem braun-grauen, sandigen Lehm mit kleinen Baukeramikfragmenten und Holzkohle (Schicht 3) überdeckt. Diese Schicht 3 nahm Richtung Mauer A, der Nordmauer des Hypokaustraumes, an Mächtigkeit zu, was darauf hindeutet, dass es sich um Wandschutt des einstigen Hauses handelte. Es folgte eine rötliche, sandige Schuttschicht (Schicht 4) mit vielen Ziegel- und Baukeramikfragmenten der ursprünglichen Bedachung. Die darüber liegende Schicht 5, ein braun-grauer, sandig-humöser Lehm mit feinen Kieseln ging ohne klar fassbare Grenze in Schicht 6 über. Es handelte sich dabei um einen braun-grauen Lehm, jedoch

[213] An dieser Stelle sei dem Hochbauamt Basel-Stadt (Bauherrschaft), insbesondere den Herren J. Schüpfer und M. Hirt, dem Architekten R. Stöcklin (Architekturbüro Thomas Bally AG) und dem Ingenieur R. Schiegg für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt. Im weiteren möchten wir dem Bauführer H. Straumann (Baufirma Stamm AG) und den beiden Polierern R. Linke und S. Schaad (Stamm AG) für ihre zahlreichen Hilfeleistungen und Beratungen an Ort und Stelle unseren Dank aussprechen.

mit mehr Humusanteilen. Beide Schichten enthielten Ziegelfragmente, wobei die Häufigkeit gegen unten zunahm. Die oberste Schicht schliesslich bestand aus neuzeitlichem, sehr lockerem Schutt (Schicht 7).

Nach einer ersten, groben Durchsicht der Funde kann folgendes ausgesagt werden: In den Schichten 2–4 fanden sich Keramikscherben des 4. Jh., aber auch drei Münzen aus der Mitte des 4. Jh.[214].

Sicherlich bis zu diesem Zeitpunkt muss also der Hypokaust bestanden haben. Schicht 5 enthielt neben spätrömischen vereinzelt auch frühmittelalterliche Funde[215], während Schicht 6 ausschliesslich frühmittelalterliche Funde[216] lieferte. In der neuzeitlichen Schuttschicht 7 fanden sich sowohl römische, mittelalterliche als auch neuzeitliche Keramikreste[217].

Der in der ganzen Grabungsfläche aufgedeckte untere Mörtelboden des Hypokausts nahm eine Fläche von etwa 4,5 × 3,5 m ein. Darauf ruhten noch insgesamt 37 Pfeiler aus bis zu fünf übereinanderliegenden Tonplatten (Abb. 31a). Den nördlichen Abschluss der Anlage bildete eine nur noch in Ansätzen erhaltene Mauer. Sie bestand aus Kalkbruchsteinen und besass einen rötlichen, relativ weichen Mörtel. Auf beiden Seiten war sie mit Ziegelschrotmörtel, der jedoch nur noch sehr schlecht anhaftete, verputzt. Nördlich dieser Mauer kamen nochmals vier Tonplattenpfeiler eines weiteren Raumes mit Bodenheizung zum Vorschein.

Am östlichen Ende dieser Hypokausttrennmauer zeichnete sich das Negativ eines niederen Gewölbes ab, das wohl zum Präfurnium führte (Abb. 31b). Auf Grund der Lage dieses Präfurniums war es möglich, von dort beide Räume zu beheizen.

Das Gebäude weist Spuren einer Brandkatastrophe auf. Anhaltspunkte für die Datierung dieser Zerstörung liefern die drei erwähnten Münzen aus der Mitte des 4. Jh.[218]. Da eine dichte Besiedlung des nördlichen Teils des Münsterhügels erst in der zweiten Hälfte des 3. Jh. einsetzt, dürfte die Errichtung dieser Anlage auch in diese Zeit fallen[219].

Vom Bau her relativ aufwendig, wurden solche Heizanlagen nur in bedeutenderen Privathäusern und in öffentlichen Bädern eingerichtet. In Basel sind sie auf den Münsterhügel beschränkt und erst in sie-

[214] FK 14172; FK 14173, Inv.-Nr. 1982/39.638a; FK 14175, Inv.-Nr. 1982/39.640; FK 14164, Inv.-Nr. 1982/39.615.

[215] FK 14205; FK 14161.

[216] FK 14201.

[217] FK 14159; FK 14154.

[218] Vgl. Anm. 214.

[219] Zur Besiedlung des Münsterhügels vgl. d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Basel-Münsterhügel: Archäologie in Leitungsgräben, in BZ 80, 1980, 238 ff., besonders 246; dieselben, Fernheizung und Archäologie, in Basler Stadtbuch 1979, 1980, 281 ff.

Abb. 29. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Übersichtsplan mit den untersuchten Sektoren und Flächen. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Vermessungsplan von U. Schön. – Massstab 1:500.

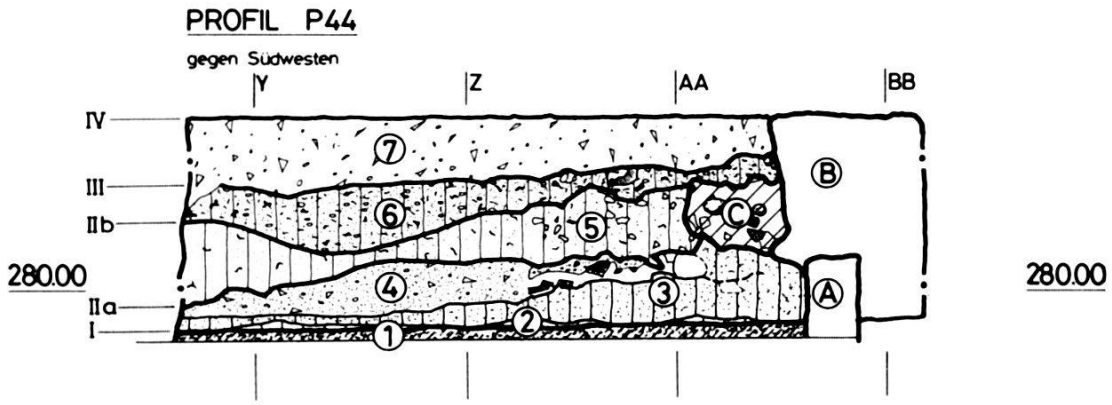


Abb. 30. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Profil P 44.– Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von O. Chouet. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 44:

Schichten:
1 Beige-rötlicher Mörtelboden mit Holzkohleflocken; gleichzeitig Grabungsgrenze
2 Beiger Lehm
3 Sandiger Lehm, braun-grau, vereinzelt Baukeramik
4 Sandiger Schutt, rötlich, mit vielen Ziegelschrotmörtelstücken und Ziegelfragmenten
5 Wie 6, jedoch weniger sandig-humöse Anteile, viele Ziegelfragmente und Mörtelflocken
6 Sandig-humöser Lehm, braun-grau mit kleinen Kieseln, Baukeramik, Ziegelfragmenten und vereinzelten Holzkohleflocken
7 Moderner Schutt

Strukturen:
A Nördliche Abschlussmauer des Hypokaustraumes, aus Kalkbruchsteinen und rötlichem Mörtel
B Mauer aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Ziegelsteinen, weiss-beiger Mörtel
C Störung durch Magerbeton und grauen, sehr grobgemagerten Mörtel mit Kalksteinfragmenten

Horizonte:
I Spätrömischer Hypokaustboden
II OK Abbruchhorizonte
a) Mit spätrömischen Funden
b) Mit spätrömischen und vereinzelt frühmittelalterlichen Funden
III OK der frühmittelalterlichen Planie
IV Heutiges Gehniveau

ben Fällen in kleinen Resten nachgewiesen, so etwa an der Rittergasse 16 und im Reischacherhof[220]. Umso erfreulicher ist es, dass es dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft und des Architekten möglich wurde, diese Anlage zu erhalten[221].

Haus Martinsgasse Nr. 9

Auch in diesem Haus war eine Unterkellerung vorgesehen, so dass hier ausgedehnte Untersuchungen in noch ungestörtem Boden nötig wurden. Es wurden mehrere Sondierschnitte angelegt; ausgehend von deren Profilen liess sich ungefähr folgende Schichtabfolge erarbeiten (idealisiertes Profil, Abb. 32):

Über dem gewachsenen Kies (Schichten 1a und 1b, H I) und teilweise in diesen hineingreifend lag ein lehmiger Kies (Schicht 2), der

[220] Zur Rittergasse 16 vgl. Moosbrugger-Leu R., Die Grabung Rittergasse 16, in BZ 73, 1973, 250 ff., besonders 256 –, zum Reischacherhof vgl. d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Der Reischacherhof – eine archäologische Fundgrube, in Basler Stadtbuch 1977, 1978, 119 ff., besonders 124.

[221] Der noch erhaltene Teil des Hypokausts wurde mit einer Betondecke versehen und kann vom Keller des Hauses Martinsgasse 24 aus besichtigt werden.

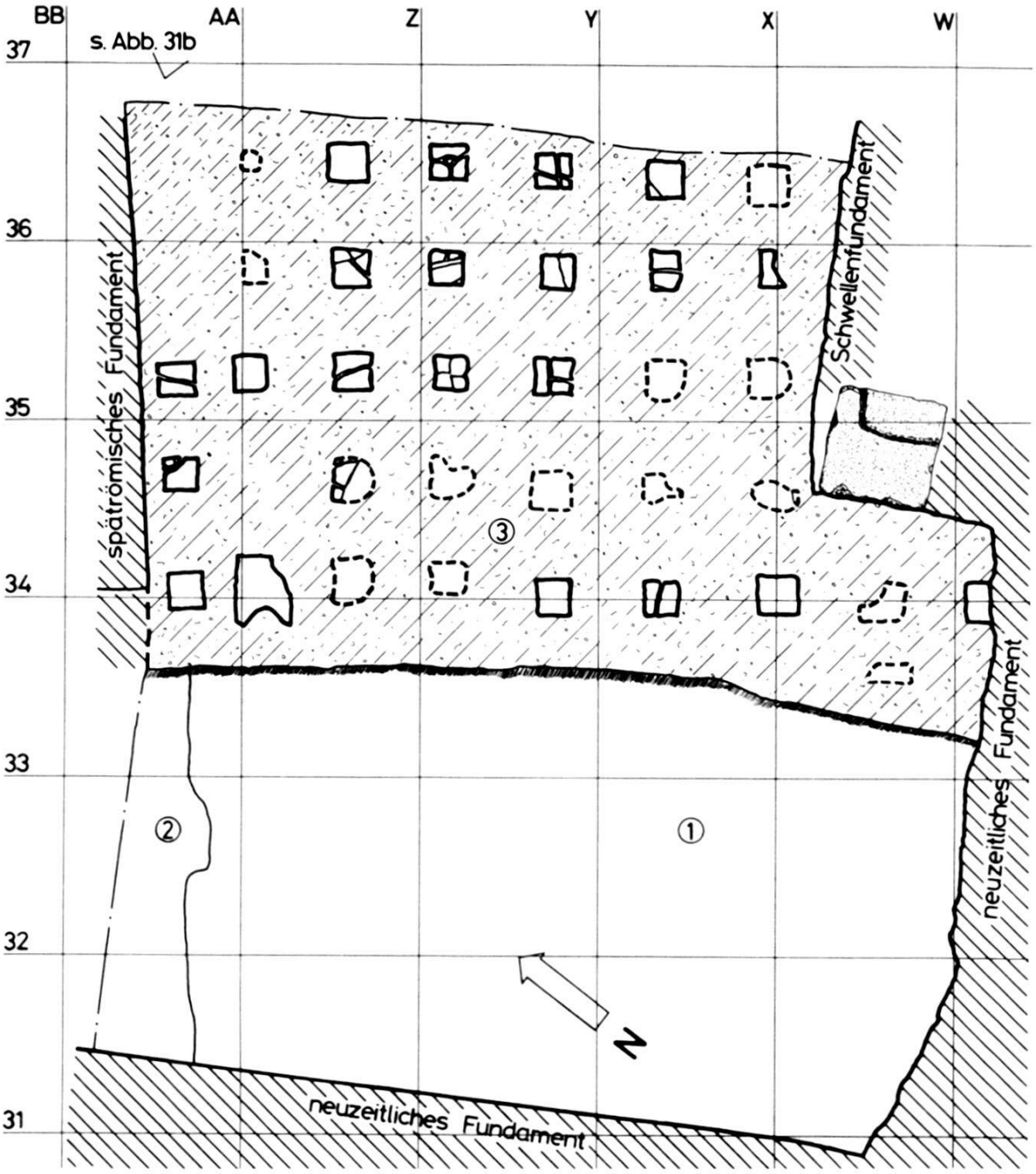
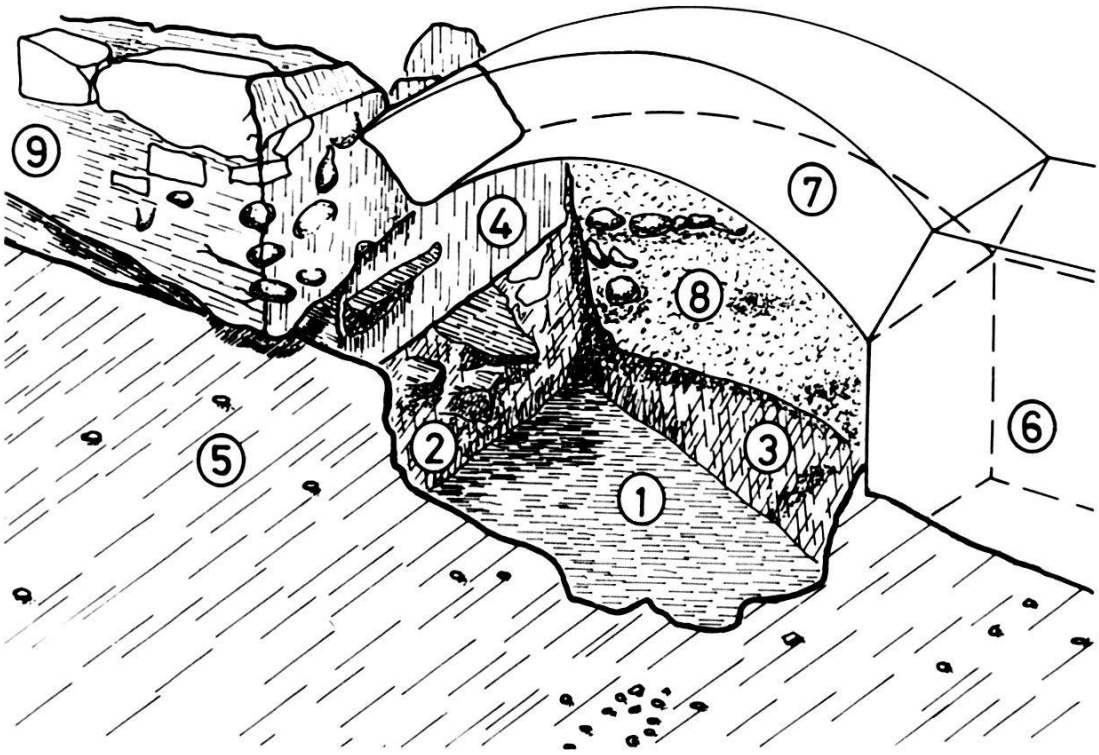


Abb. 31. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Hypokaustanlage in Sektor VII.
31a) Aufsicht auf die freigelegten Pfeilerreste. 1 = Gewachsener Kies, rötlich; 2 = Sandig-humöser Lehm, dunkelbraun, eventuell Mauergrube des spätrömischen Fundamentes; 3 = Mörtelboden des Hypokausts mit Tonplattenpfeilern. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.



31b) Rekonstruktionsversuch der Verbindung zum Präfurnium. 1 = Gewachsener Kies; 2 = Lockerer Bauschutt aus Kalkbruchsteinen; 3 = Dunkelbrauner, humöser Schutt mit vielen Tubulifragmenten; 4 = Nördliche Hypokaustmauer mit Negativabdruck eines Bogenansatzes; 5 = Mörtelboden des Hypokausts; 6 = Rekonstruierte Fortsetzung der nördlichen Hypokaustmauer; 7 = Rekonstruiertes Gewölbe zum Präfurnium; 8 = Kieselwackenfundament, möglicherweise spätmittelalterlich; 9 = Neuzeitliches Mauerfundament. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt.

Funde aus keltischer bis frührömischer Zeit enthielt. Es ist anzunehmen, dass seine Oberkante (H II) das Gehniveau dieser Zeit bildete, wobei aber keinerlei Siedlungsspuren erkennbar waren.

In diesen Kies griff im Querprofil ein kiesiger, inhomogener Lehm (Schicht 3), der auf Grund der darin enthaltenen Funde ebenfalls spätlatènezeitlich bis frührömisch zu datieren ist. Wir konnten diesen Lehm in verschiedenen Querprofilen auf der gleichen Achse fassen. Es handelt sich um die Auffüllung eines Grabens, der ungefähr in ostwestlicher Richtung, das heisst quer zum Münsterhügel verlief. Die Datierung dieses Grabens wird erst nach der Inventarisierung sämtlicher Funde möglich sein[222].

Als nächsthöhere Schichten folgten ein sandiger (Schicht 5) und ein kiesiger Lehm (Schichten 6a und 6b), die Holzkohle, Mörtelflocken und Ziegelsplitter enthielten. Überdeckt wurden sie stellenweise von einer hellgrauen Bauschuttschicht (Schicht 7), die viele Ziegel- und

[222] Eine Auswertung der Grabung ist in den Materialheften zur Archäologie in Basel vorgesehen.

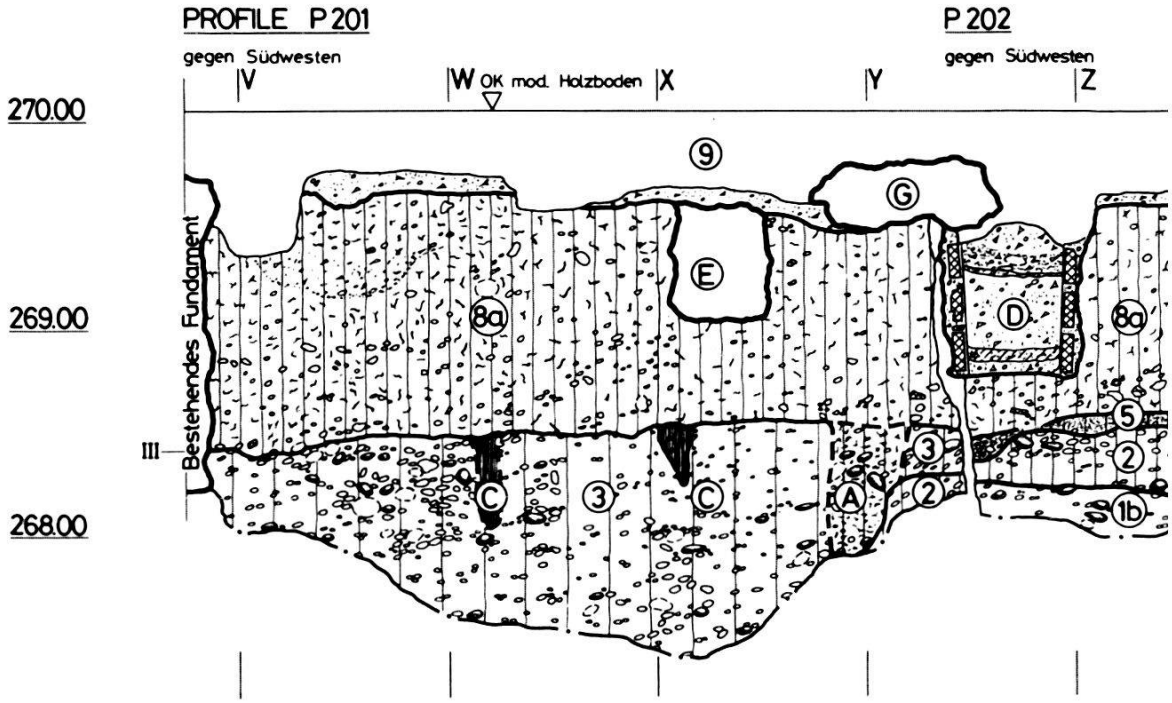


Abb. 32. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Profile P 194, P 201 und P 202. – Umzeichnung:

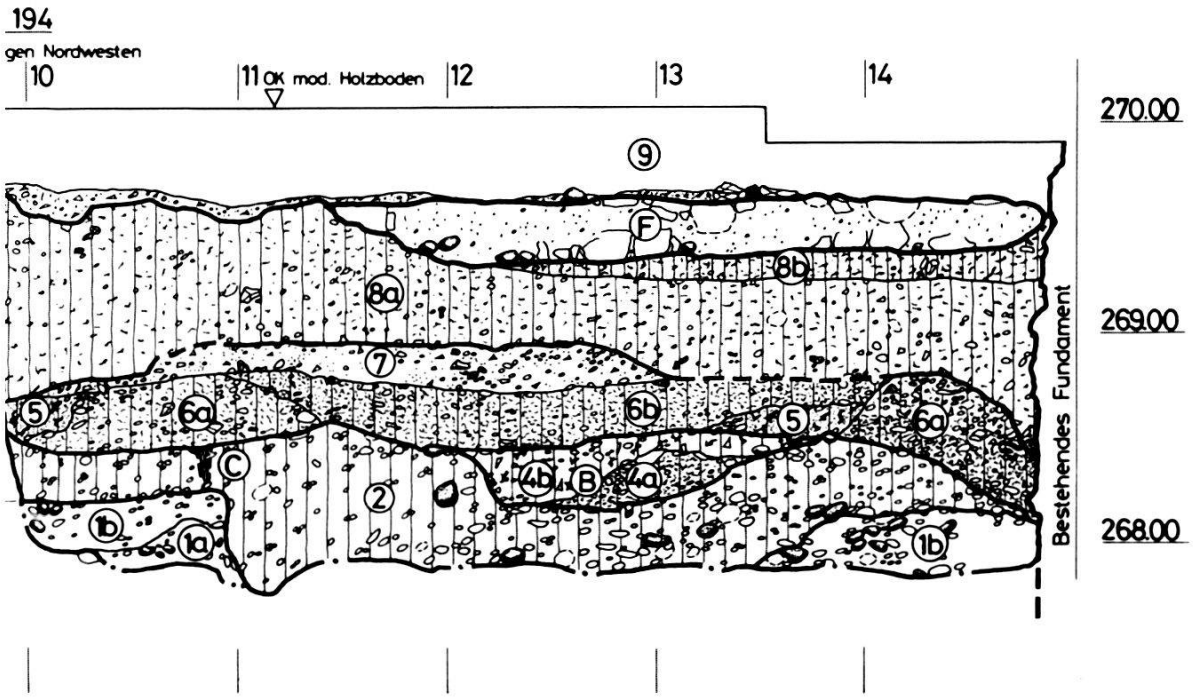
Profilbeschreibung P 194, P 201 und P 202:

Schichten:
1a Anstehender Kies, grau
1b Anstehender Kies, rot
2 Lehmiger Kies, rötlich-gelb
3 Kiesiger Lehm, hellgrau, gegen oben rötlicher; stellenweise grobe Kiesel, inhomogen
4a Feinkiesiger Lehm mit Humus, grau, kompakt, inhomogen
4b Leicht kiesiger Lehm, gelblich-grau, mit Holzkohle, vereinzelt Mörtelflocken und Bauschuttsplitter
5 Sandiger Lehm, gelblich- bis dunkelgrau, mit Holzkohle
6a Kiesig-humöser Lehm, dunkelgrau, mit Mörtelflocken
6b Feinkiesig-humöser Lehm, gelblich-grau, mit Ziegelsplittern, Mörtelmehl und vereinzelten Ziegelschrotmörtelflocken
7 Hellgrauer Bauschutt mit Ziegel- und Kalksteinsplittern, Mörtelmehl und -brocken
8a Lehmig-humöse Aufschüttung, dunkelbraun, mit Kieseln, Ziegelsplittern und Mörtelflocken
8b Wie 8a, etwas lehmiger und weniger Kiesel
9 Moderner Schutt und Holzboden

Kalksteinsplitter enthielt. Nach der groben Durchsicht der Funde aus diesem Schichtpaket kann dieses in spätrömische Zeit datiert werden. Dazu gehörende Strukturen oder gar Siedlungsreste konnten leider nicht erkannt werden.

Über dem spätrömischen Schutthorizont (H IV) lagen schliesslich mittelalterliche und neuzeitliche Aufschüttungen (Schichten 8 und 9), die von einem modernen Holzboden überdeckt wurden.

Anhand dieser Schichtabfolge lässt sich zeigen, dass wir Schichten aus keltischer, spätrömischer und mittelalterlicher Zeit fassen konnten. Zwar traten auch Funde der frühen und vereinzelt der mittleren Kaiserzeit auf, doch sind diese bei weitem nicht so häufig wie jene aus keltischer und spätrömischer Zeit. Dies kann als Bestätigung der Annahme gewertet werden, dass der Münsterhügel nördlich der Grenze, die der frührömische Spitzgraben an der Augustinergasse



E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

Strukturen:
A Gräblein mit humösem Lehm, grau, Kiesel
B Flache Grube, zu Horizont II gehörend
C Pfostenlöcher
D Ausgemörtelter Tonplattenkanal, mit neuzeitlichem Schutt gefüllt
E Mauer aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken in dichtem, hartem Mörtel, vereinzelt Ziegelfragmente
F Mauer aus Kalkbruchsteinen, vereinzelt Sand- und Backsteinen in weisslich-grauem Mörtel, Kieselwacken
G Pfeilerfundament aus grossen Kieselwacken und Sandsteinplattenfragmenten in hellgrauem, mit Holzfasern versetztem Mörtel

Horizonte:
I OK des gewachsenen Bodens; in P 201 identisch mit UK Grabungsgrenze
II Spätlatènezeitlicher/frührömischer Horizont
III OK Spätlatènezeitlicher Graben
IV Spätrömischer Schutthorizont
V Spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Schutthorizont

definiert, im 1. bis 3. Jh. n.Chr. weniger dich besiedelt war als vorher und nacher[223].

Martinsgasse 13 – Beitrag von Bernhard Jaggi.

Das spätbarocke Gebäude mit der Frontseite zum Innenhof vis-à-vis des Augustinermuseums wurde 1982 von der Basler Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung baugeschichtlich untersucht[224]. Dabei stellte sich heraus, dass das heutige Gebäudevolumen in mehreren Etappen durch Erweiterung eines nördlichen Kernbaus aus dem 12. Jh. entstanden ist.

[223] Zum Spitzgraben im Völkerkundemuseum vgl. Moosbrugger-Leu R., Die Ausgrabungen im Museum für Völkerkunde (1978/24), in BZ 79, 1979, 348 ff. Dieser Spitzgraben wird als nördlicher Abschlussgraben des frührömischen Kastells gedeutet, vgl. Anm. 219.

[224] Örtliche Grabungsleitung der ersten Etappe durch G. Helmig.

Der Kernbau weist innen eine Breite von 6,5 m auf. Die nicht gefundene Ostfassade muss eine Gebäudetiefe von ca. 10 bis 13 m begrenzt haben. Sie lag eindeutig ausserhalb der heutigen Hoffassade.

Die restlichen Umfassungsmauern haben sich komplett im Keller erhalten. Sie sind aus kleinteiligen Bruchsteinen (z.T. sogar Bruchstücke von Leistenziegeln) dicht gelegt, partienweise leicht schräg (Fischgratmuster). Die Kernbaumauern, die 2,5 m tief direkt ins Erdreich gemauert wurden, zeigen, dass hier von Anfang an ein eingetiefter Keller ausgebildet war. Knapp über der Fundamentgrenze befand sich in der Westmauer ein Okulus aus Sandstein. Der Kellerboden sowie die Originaldecke darüber konnten im Mauerwerk nachgewiesen werden. Unmittelbar über dem Niveau der Kellerdecke hat sich in der Westmauer eine jüngere Fassadenpartie mit einem kleinformatigen Doppelfenster mit gipshaltigem Laibungsputz erhalten.

Später wurde der Kernbau gegen Süden auf die heute noch gültige Grundrissfläche erweitert. Davon zeugen die weitgehend noch bestehende 12 m lange Fortsetzung der Westmauer sowie Reste im Kellerbereich der barock erneuerten Ostmauer. Dieser Anbautrakt war im Gegensatz zum Kernbau nicht unterkellert.

In einer weiteren Umbauphase folgte eine massiv gemauerte Unterteilung des erweiterten Gebäudeteils, wodurch der Gesamtgrundriss dreigeteilt wurde. Im gleichen Zuge wurden die Deckenbalken über dem Keller des Kernbaus sowie, auf gleicher Höhe, über den nicht unterkellerten, knapp 1,80 m hohen südlichen Räumen neu verlegt.

Dazu gehören auch die 10 Eichenbalken des südlichsten Raumes, die dendrochronologisch ins Jahr 1255 datiert werden konnten. Die an diesem Ort eindeutig wiederverwendeten, aufgrund von Massvergleichen vermutlich aus dem nördlichen Kernbau stammenden Balken wurden an ihrem neuen Ort später bemalt. Die Balkenbemalung besteht aus schwarz umrandeten Feldern, in denen sich geometrische und vegetabile Muster befinden. Sie setzt verputzte Deckenbretter voraus. Die Malerei ist um 1300 zu datieren und zählt somit zu den ältesten erhaltenen profanen Malereien in Basel[225].

Nach verschiedenen Veränderungen in spätgotischer Zeit erhielt das Haus einen liegenden Dachstuhl, der sich bis zur heutigen Sanierung gehalten hatte. Die barocke Erneuerung im 18. Jh. brachte neben diversen Ausstattungserneuerungen neue Fassaden, die im Zuge der Auskernungssanierung erhalten werden konnten.

[225] Vgl. Malerei im Schönen Haus, Nadelberg 6, Basel.

Vorbericht über die Ausgrabungen am Münsterplatz 6/7 (1984/6)

Peter Thommen

Einleitung

Der geplante Umbau und die Renovation der Liegenschaften Münsterplatz 6/7 sahen ursprünglich nur geringfügige Eingriffe in das ungestörte Erdreich des Hauses Nr. 7 vor. Haus Nr. 6 war bereits unterkellert. Anfangs 1984 wurden aus diesem Grunde im Haus Nr. 7 zwei kleine Sondierungen im oberen Bereich des ursprünglichen Erdgeschossbodens durchgeführt[226]. Im Laufe des Jahres wurden jedoch die Baupläne abgeändert und das Haus Münsterplatz Nr. 7 sollte ebenfalls unterkellert werden. Dies veranlasste die Archäologische Bodenforschung, in diesem Bereich eine Notgrabung durchzuführen[227]. Leider wurden die Archäologen erst auf den Platz gerufen, als das nördliche Drittel des geplanten Kellers bereits ausgehoben war (Abb. 33b).

Die Grabungen im Haus Nr. 7

Die ungefähr 12 × 6 Meter umfassende Fläche im Haus Nr. 7, die unterkellert werden sollte, wurde in insgesamt acht Flächen von 2 × 2 bis 2 × 3 Meter unterteilt. Dazwischen wurden stegartige Stollen stehen gelassen, die sowohl die Dokumentation der Profile wie das Abführen des Materials erlaubten. Die verschiedenen Erdprofile zeigten im wesentlichen eine gleichförmige Schichtabfolge mit nur geringen Abweichungen (Abb. 34):

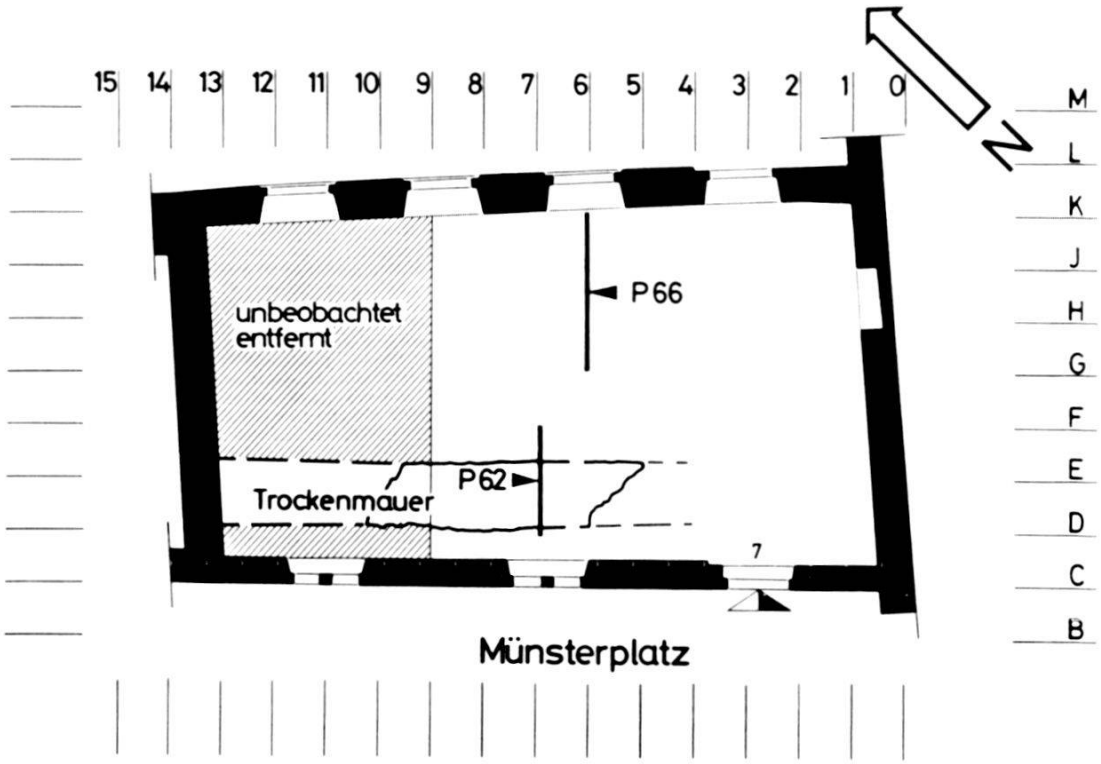
Über dem grauen (Schicht 1) und dem rötlichen Kies (Schicht 2), wie er auf dem ganzen Münsterplatz ansteht (H I), lag ein rötlicher, sandig-lehmiger Kies (Schicht 3), der Funde spätkeltischer und frührömischer Zeitstellung enthielt (H II). In diesen Kies und auch in das Gewachsene griffen an mehreren Stellen grubenartige Strukturen (A), die mit braunem, fettem Lehm (Schicht 4b) und grauem, aschehaltigem Lehm (Schicht 4a) gefüllt waren. Sie können auf Grund der Funde ebenfalls in spätkeltische bis frührömische Zeit datiert werden.

Als nächsthöhere Schicht folgte ein rötlich-gelber, feinkiesiger Lehm (Schicht 5), der gegen oben ohne fassbare Grenze in einen dun-

[226] Örtlicher Grabungsleiter war G. Helmig.

[227] An dieser Stelle sei dem Hochbauamt Basel-Stadt (Bauherrschaft), insbesondere den Herren J. Schüpfer und M. Hirt und den Herren H.-U. Huggel und R. Vischi (Architekturbüro Huggel) für ihr Verständnis und Entgegenkommen in den oft schwierigen Situationen gedankt. Für seine Beratungen in statischer Hinsicht möchten wir Herrn F. Grenacher (Ingenieur), für ihre unzähligen Hilfeleistungen an Ort und Stelle den Herren B. Blattmann (Bauführer der Firma Percy Egli) und H. Bachofner (Polier) unseren herzlichen Dank aussprechen.

Abb. 33. Münsterplatz 6/7, 1984/6.
33a) Situationsplan der Grabungsfläche. Umzeichnung: E. Albrecht nach Vermessungsplan von H. Eichin. Massstab 1:1000.



33b) Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den Profilen P 62 und P 66. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Profilplan von F. Goldschmidt. – Massstab 1:200.

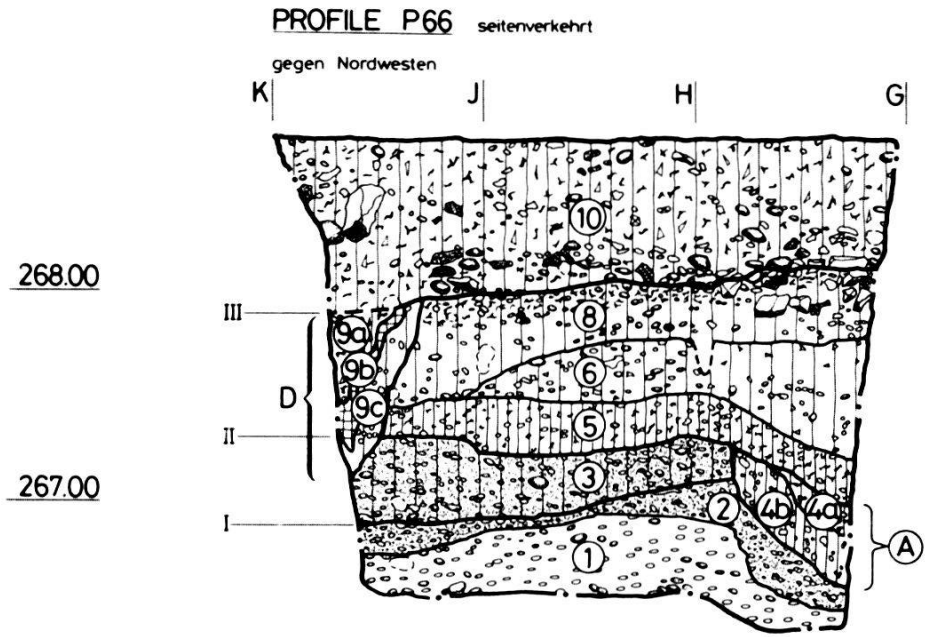
kelbraunen, kiesigen Lehm (Schicht 6) mit Holzkohle überging. In Schicht 5 eingebettet verlief, ungefähr parallel zur heutigen münsterplatzseitigen Fassadenmauer, zwischen den Achsen D und E, eine Trockenmauer (vgl. Abb. 33b und Abb. 34, B), von der noch die untersten zwei bis drei Lagen aus Kalkbruch- und gelben Buntsandsteinen erhalten waren. Die Zwischenräume waren mit einem dunkelbraunen Lehm ausgefüllt. Vereinzelt waren für den Bau der Mauer auch Sandsteinspolien verwendet worden. Die Funde aus den Schichten 5[228] und 6[229] sowie diejenigen aus der Mauer selbst[230] legen eine Datierung dieser Mauer – zumindest in der einen bis heute bereits aufgearbeiteten Fläche – in frührömische Zeit nahe. Eine Durchsicht sämtlicher Funde bleibt jedoch noch abzuwarten.

Unmittelbar über der Abbruchkrone von Mauer B beobachteten wir eine parallel zu dieser verlaufende kompakte kiesige Schicht mit grösseren Knochenfragmenten und humösen Einschlüssen (Struktur C). Eine grobe Sichtung der Knochen ergab, dass es sich vorwiegend um Rinderknochen handelte, aber auch Reste von Schaf, Ziege und Schwein waren zu beobachten. Die meisten Knochen waren stark zersplittert und wiesen Hackspuren auf, so dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um Schlachtabfälle handelt[231]. An Funden enthielt diese Struktur C neben mehreren spätlatènezeitlichen und frührömischen Scherben zwei Fragmente von Firnisbechern und weitere zwei von Schüsseln aus dem 2. Jh.[232]. Eine Deutung dieser Knochenansammlung fällt schwer; am ehesten ist an eine Plündergrube von Mauer B zu denken, die sekundär mit Schlachtabfällen partiell aufgefüllt worden ist.

Ein gelblich-brauner, kiesiger Lehm (Schicht 8), der gegen oben zunehmend humöser war, bildete die nächstfolgende Schicht. Er enthielt neben Holzkohleflocken Ziegelsplitter und Mörtelflocken und kann auf Grund der eingelagerten Funde in spätrömische Zeit datiert werden[233].

In diesen Lehm griff, in Profil P 66 deutlich erkennbar, eine Grube mit starken Brandspuren im Randbereich (Abb. 34, P 66, Struktur D). Diese markante Brandrötung an den Grubenwänden lässt auf grosse Hitzeeinwirkung schliessen (Schicht 9c). Den eigentlichen Grubenmantel bildete ein weiss gebrannter Lehm (Schicht 9b), den wir auch auf der Grabensohle feststellen konnten. Die untersten 30 cm der

[228] FK 14924, 14932–14935.
[229] FK 14909 und 14910.
[230] FK 14925.
[231] Die Untersuchungen verdanke ich Kollege J. Schibler, der auf der Grabung eine grobe osteologische Bestimmung vornahm.
[232] FK 14908.
[233] Vgl. etwa FK 14863; FK 14897 und FK 14898.


PROFILE P66 seitenverkehrt
gegen Nordwesten
K
J
H
G
268.00
267.00
III
II
I
D
9a
9b
9c
10
8
6
5
3
2
4b
4a
1
A

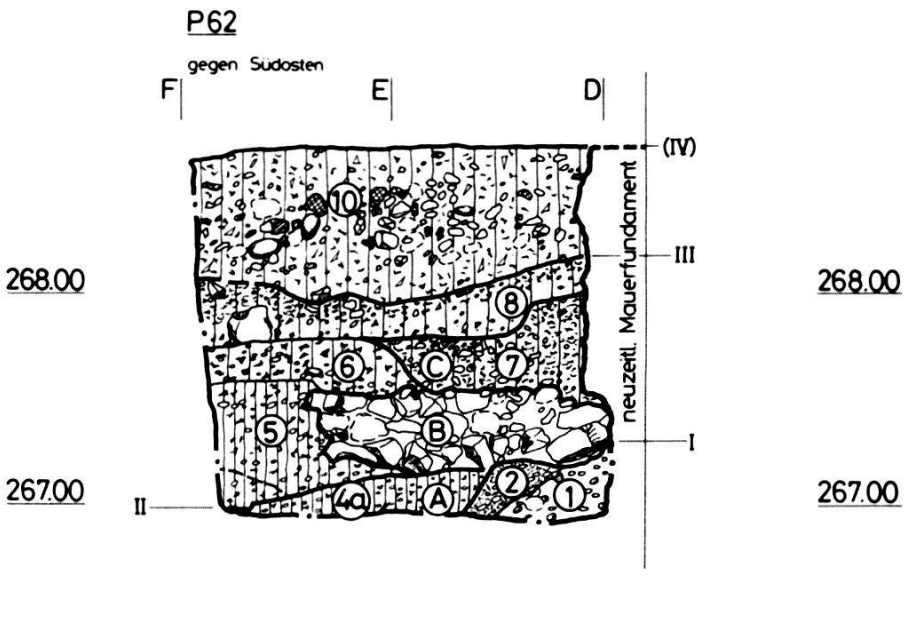

P62
gegen Südosten
F
E
D
(IV)
III
I
II
268.00
267.00
neuzeitl. Mauerfundament
10
8
6
C
7
5
B
4a
A
2
1

Abb. 34. Münsterplatz 6/7, 1984/6. Profile P 62 und P 66. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahme von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 62 und P 66:

Schichten:
1 Grauer Kies, anstehend
2 Sandiger Kies, dunkelbraun, Übergang zum gewachsenen Kies
3 Sandig-lehmiger Kies, rötlich
4a Aschehaltiger Lehm, grau, leicht kiesig, Holzkohle
4b Kompakter Lehm, ockerbraun, vereinzelt Kiesel
5 Feinkiesiger Lehm, rötlich-gelb, aschehaltig; Grenze zu 6 fliessend
6 Kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Holzkohle, Knochen und Ziegelsplittern; grünliche Ausblühungen
7 Wie 6, jedoch mit starker Tierknochenkonzentration über Mauer B, durchsetzt mit humösen Einschlüssen
8 Kiesiger, gegen oben humöser Lehm, gelblichbraun, mit Holzkohle, Ziegelsplittern und Mörtelflocken
9a Humös-lehmiger Bauschutt, braun, mit Kalkbruchsteinen, Ziegelfragmenten, Kieselwacken und Mörtelflocken. Von oben in Struktur D hineingerutscht
9b Stark gebrannter Lehmmantel, weisslich
9c Durch Hitze rötlich verfärbtes, umliegendes Material
10 Humös-lehmiger Bauschutt, braun, mit Kalkbruchsteinen, Ziegelfragmenten, Kieselwacken, Mörtelflocken, vereinzelt Sandstein- und Knochensplitter

Strukturen:
A Grube
B Trockenmauer aus Kalkbruch- und gelben Buntsandsteinen, in dunkelbraunem Lehm versetzt. Vereinzelt Sandsteinspolien
C Knochenkonzentration über Mauer B
D Grube mit starken Brandspuren im Mantelbereich

Horizonte:
I OK gewachsener Kies
II Spätlatènezeitlicher/frührömischer Gehhorizont
III Spätrömischer Horizont
IV OK Schuttauffüllung = Grabungsgrenze

Grube waren mit verbrannten Holzresten angefüllt, die von einer brandgeröteten dünnen Lehmschicht überdeckt wurden, worauf Kalkbruchsteine und kleinere Kieselwacken lagen. Das Ganze erinnerte an einen Brennofen mit einer unteren Feuer- und einer oberen Brennkammer. Der obere Teil der Grube war angefüllt mit braunem, lehmig-humösem Bauschutt, der neben Kalkbruchsteinen und Kieselwacken auch Ziegelfragmente und Mörtelflocken enthielt (Schicht 9a). Dieses Material entspricht der obersten Schicht (Schicht 10), welche die Grube überdeckte, und ist wohl von dort nachgerutscht. Dieser alles grossflächig überdeckende Bauschutt, welcher hauptsächlich spätrömische Funde lieferte, muss im Zusammenhang stehen mit dem Abbruch und Ausplanieren von Siedlungsgelände, wobei allerdings jegliche Siedlungsstrukturen dieser Zeitstellung fehlen.

Der ehemalige, bis 1984 erhaltene untere Parkettboden lag unmittelbar auf dieser Schuttschicht. Von mittelalterlichen Schichten fehlte jede Spur. Diese Beobachtung wurde schon mehrfach bei anderen Grabungen auf dem Münsterhügel gemacht[234].

Ausblick

Die Grabungsstelle liegt am Rande der besiedelten Fläche, nahe der gegen den Rhein steil abfallenden Halde des Münsterhügels. Mögli-

[234] BZ 79, 1979, 344 ff.

cherweise zeugen die zahlreichen Funde von Aufschüttungen im Zusammenhang mit Planierungsarbeiten am Rande der Böschung. Der Trockenmauer könnte dabei die Funktion einer Stabilisierung, vielleicht im Sinne einer Terrassierung des Geländes, zugekommen sein.

Die Randlage der Grube D, die zweifellos gewerblichen Zwecken gedient hatte, passt in dieses Bild.

Eine abschliessende Würdigung und Interpretation der Befunde setzt einen Vergleich mit weiteren im Bereich der Hangkante liegenden Fundstellen voraus[235].

Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38)

Guido Helmig

Der Raumbedarf des in den sechziger Jahren gegründeten Antikenmuseums für die Ausstellung der zahlreichen Neuerwerbungen, insbesondere aber die Schenkung einer umfangreichen Sammlung antiker Kunstwerke aus dem Besitz des Ehepaares P. und J. Ludwig an die Stadt Basel, brachten es mit sich, dass das bisherige Museumsgebäude am St. Alban-Graben Nr. 5 den neuen Platzerfordernissen nicht mehr genügte. Nach Erwägung verschiedener Umbau-Varianten befürwortete 1981 der Grosse Rat ein Projekt, welches den Umbau der Nachbarliegenschaft «zur Domprobstey» zwecks Erweiterung des Museums vorsah[236]. Dieser Beschluss löste bekanntlich eine Rochade verschiedener Amtsstellen aus, so auch den Umzug des bisher am St. Alban-Graben Nr. 7 domizilierten Zivilstandsamtes in das neobarocke Gebäude an der Rittergasse Nr. 11, wo bis 1982 das Amt für Kantons- und Stadtplanung Einsitz gehabt hatte. Diese Amtsstelle war ihrerseits in das umgebaute Schulhaus an der Rittergasse Nr. 4 verlegt worden.

Bereits im Jahre 1982 hatte die im Zusammenhang mit der Ämterrochade erfolgte Umgestaltung des Hofbereiches westlich des Rittergasseschulhauses archäologische Untersuchungen ausgelöst. Im Rahmen dieser Grabung, welche in unmittelbarer Nähe zur keltischen und spätrömischen Befestigungslinie erfolgte, konnten für

[235] Fundstellen in vergleichbarer Lage sind von verschiedenen Stellen bekannt. Wir werden in der abschliessenden Materialvorlage (ABS) darauf zurückkommen.

[236] Ratschlag Nr. 7579 betreffend die Erweiterung des Antikenmuseums Basel zur Aufnahme der Sammlung Ludwig.

die Stadtgeschichte umfangreiche neue Erkenntnisse gewonnen werden[237].

Auch die Umbauarbeiten im Hause «zur Domprobstey» zur Erweiterung des Antikenmuseums liessen erwarten, dass bei den geplanten Tiefbauarbeiten neue Erkenntnisse vor allem zur römerzeitlichen Besiedlung im südlichen Vorfeld des Münsterhügels gewonnen werden konnten. Verschiedene ältere Grabungen und Sondierungen im umliegenden Areal und nicht zuletzt die Befunde, welche beim Bau des neuen Museumstraktes in den Jahren 1963–64 zutage traten, liessen erahnen, in welcher Dichte an dieser Stelle archäologische Reste vorhanden waren. In der Folge galt es, zusammen mit der Bauherrschaft, den Verantwortlichen des Museums, des Hochbauamtes, den Architekten, Ingenieuren und Unternehmern den Ablauf der archäologischen Untersuchungen in einem für alle Beteiligten geeigneten Modus zu koordinieren. An dieser Stelle möchte ich den Verantwortlichen für das den archäologischen Belangen entgegengebrachte Verständnis und die Geduld meinen Dank aussprechen, insbesondere dem zuständigen Bauführer des Hochbauamtes, Herrn M. Herde, der es verstand, neben den unzähligen bauseitigen Beanspruchungen auch den Anliegen der «Bodenforscher» das nötige Gehör zu schenken[238].

Die ehemalige Dompropstei – das eigentliche Grabungsgelände

Im Areal zwischen Rittergasse-Bäumleingasse-Luftgässlein und St. Alban-Graben wurde offenbar schon kurz nach der Vollendung der Inneren Stadtmauer im frühen 13. Jahrhundert der Dompropsteihof installiert[239]. 1237 wird er als «sollempnis curtis prepositure Basiliensis» urkundlich erstmals genannt[240]. 1276 wird hier kaiserliches Hofgericht gehalten[241]. Die nahe dem ehemaligen Eingang an der Rittergasse gelegene – heute spurlos verschwundene – Marienkapelle wird erstmals 1283 erwähnt[242]. Hier also, ausserhalb des bischöflichen Immunitätsbezirkes[243], aber innerhalb der Mauern der Stadt, residierte der oberste Prälat und Vorsteher des Domkapitels. Ihm oblag die Vermögens- und Gutsverwaltung der bischöflichen

[237] Vorbericht in BZ 83, 1983, 323.

[238] Der Dank richtet sich insbesondere an folgende Personen: Prof. Dr. E. Berger, Prof. Dr. M. Schmidt, Dr. G. Seiterle (alle Antikenmuseum); H.R. Holliger, M. Herde (Hochbauamt); M. Alioth, U. Remund (Architekten); L. Lanz (Ingenieur); K. Knecht, H. Däuber (Firma F. Stocker); T. Meyer (Abwart).

[239] Nicht erst 1342, wie im Historischen Grundbuch auf dem StAB vermerkt.

[240] BUB I, 101 f., Nr. 146.

[241] BUB II, 111, Nr. 198; «. . . apud Basileam in curia prepositure majoris ecclesie . . .». – Der Zugang zur Dompropstei lag ursprünglich an der Rittergasse zwischen den heutigen Liegenschaften Nrn. 14 und 20.

[242] BUB II, 248, Nr. 431; «. . . capelle prepositure site in curia predicti domini prepositi . . .». – Die Kapelle ist auf den beiden Stadtprospekten Merians überdimensioniert dargestellt.

[243] Vgl. dazu Berger L., Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in BZ 65, Nr. 2, 1965, 157–163.

Domäne. Er war Kirchherr von St. Ulrich, das am Eingang zur bischöflichen Burg lag und führte in seiner Eigenschaft als ursprünglicher Zehnt- und Gerichtsherr jährlich von dieser Stelle aus den Bannritt an. Als Herr über das grosse Gescheid, über Twing und Bann der Stadt vor den Ringmauern, urteilte er über Grenzstreitigkeiten und hielt die Ordnung in Feld und Flur durch Bannwarte aufrecht. An der Aufgangstreppe seines Prälatenhofes, der an die Böschung des hinter der Stadtmauer aufgeschütteten Walles gebaut worden war, an der sogenannten «leimenen Stege», welche quasi zum piano nobile des Gebäudes führte, hielt er in letzter Instanz Gericht über Streitigkeiten, welche auf den Hubergerichten der unterstellten Dinghöfe auf den Dörfern nicht beigelegt werden konnten.

Das Amtsgebäude hat mehrfach Umbauten erfahren, zuletzt 1515 durch Hans Wernher von Mörsberg-Belfort. Dieser bis 1826 unveränderte Zustand ist auf mehreren Gemälden festgehalten[244]. Das heute bestehende Gebäude mit dem Namen «zur Domprobstey» geht zurück auf den reichen Bandfabrikanten J.J. Bachofen-Merian[245]. Er hatte den alten Prälatenhof mitsamt den zugehörigen Gebäuden 1825 von der Stadt erworben. Dieser waren die Gebäulichkeiten, insbesondere die Magazine, entbehrlich geworden, nachdem als Folge der 1798er Revolution das neue kantonale Gesetz über Zehnten und Bodenzinse bewirkte, dass nach und nach die seit der Reformation an die Stadt übergegangenen Gefälle des ehemaligen Stiftsgutes ausblieben. Bachofen veräusserte kurz nach dem Kauf den westlichen Teil des Areales an den Bankier Iselin-Roulet und liess das Hauptgebäude und die an die Stadtmauer angrenzenden Nebengebäude niederlegen. Die beiden neuen Besitzer warben alsdann den jungen Melchior Berri als Architekten an, welcher die beiden heute noch bestehenden Gebäude St. Alban-Graben Nrn. 5 und 7 entwarf und ausführte. – Bald werden unter den Dächern dieser beiden Gebäude das Antikenmuseum und die Sammlung Ludwig vereinigt sein.

Beim Abbruch des alten Propsthauses sicherte sich Bachofen, einer inneren Neigung folgend, «ehrwürdige» Architekturteile, welche er zusammen mit neugotischem Beiwerk im neuen Wohngebäude und den Nebengebäuden wiederverwendete[246]. Auf diese Weise blieben immerhin so bedeutende Architekturteile wie die Kielbogentüre von 1515 am heutigen Treppenturm, verschiedene Wappen und vor allem die jetzt im Stadt- und Münstermuseum verwahrten romanischen Fenster und Nischen erhalten[247]. Die Neubauten veränderten die

[244] Es liegen mehrere Varianten mit demselben Motiv vor, welche den Malern E. Meyer, P. Toussaint und evtl. auch L.A. Kelterborn zugeschrieben werden.

[245] Es handelt sich um den Vaters des gleichnamigen Erforschers des Mutterrechtes.

[246] Das alte Propsthaus befand sich an der Stelle der heutigen Liegenschaft Nr. 5.

[247] Freundliche Mitteilung von D. Reicke.

alten topographischen Gegebenheiten beträchtlich. Um den Baugrund auszuebnen, wurde die alte Wallhinterschüttung der Stadtmauer abgetragen und diese bodeneben abgebrochen. Auf diese Weise wurde das Areal nicht mehr via Rittergasse, sondern vom St. Alban-Graben her erschlossen[248].

Erste Resultate der Grabungen in den Jahren 1983–84

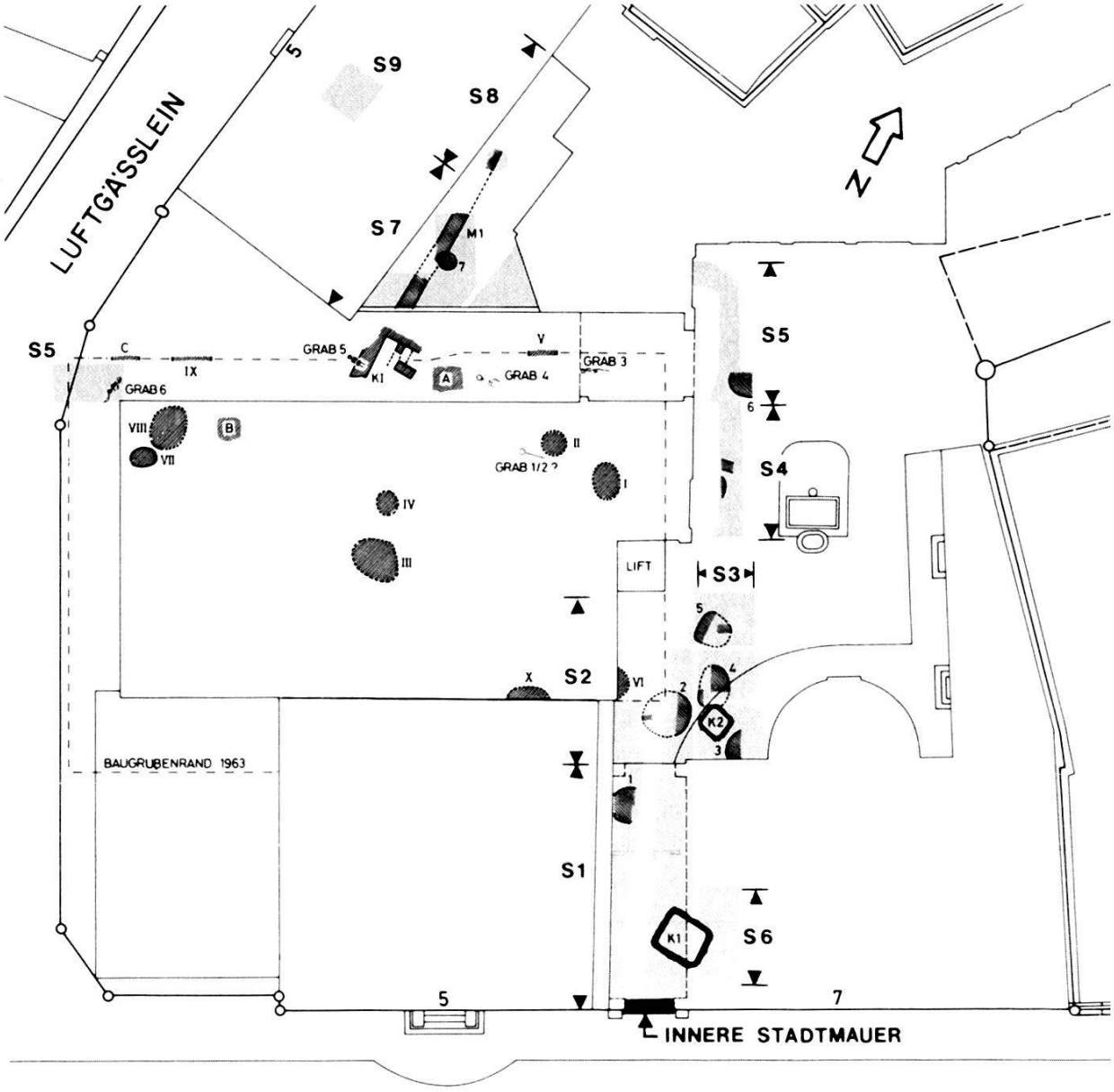
Die Grabung begann im November 1983 mit der Unterkellerung der Durchfahrt zwischen den Häusern Nrn. 5 und 7 und wurde in einzelnen Etappen mit teilweise längeren Unterbrüchen – der Kälteeinbruch im Januar/Februar 1985 machte nicht nur dem Baugewerbe zu schaffen – im Herbst 1985 abgeschlossen. Das Ausmass der untersuchten Fläche – zu einem grossen Teil handelte es sich um die schmalen Trassees der neu zu erstellenden oder zu sanierenden Kanalisationsanschlüsse – ist auf Abb. 35 ersichtlich. Eine grössere zusammenhängende Fläche konnte lediglich im Zwickel zwischen dem 1963 fertiggestellten Museumstrakt, der bisherigen Restauratorenwerkstatt und der ehemaligen Pfandleihanstalt am Luftgässlein Nr. 5 untersucht werden (Abb. 35, S 7). Dieses Areal, es handelt sich um den ehemaligen Pausenhof des 1820/21 erbauten ersten Basler Schulhauses, wurde zur Erweiterung eines bereits im Haus Nr. 5 bestehenden Cliquenkellers unterkellert. An dieser Stelle standen die Kulturschichten rund 2,5 Meter hoch an und waren noch weitgehend von späteren Störungen verschont geblieben. Die sorgfältige Ausgrabung in mehreren Teilflächen gewährte Einblick in die komplizierte Stratigraphie und wird nach Abschluss der Fundinventarisierung ein differenziertes Bild vor allem der römerzeitlichen Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jh. n.Chr. liefern.

Der Fundstoff der gesamten Grabung umfasst rund 5000 inventarisierte Funde, darunter etwa 50 vorwiegend römische, aber auch wenige keltische Münzen und einige Fibeln.

Innerhalb dieses Vorberichtes muss eine stichwortartige, nach Sektoren geordnete Aufzählung der Ergebnisse genügen, welche in einer separaten Publikation ausführlich dargestellt werden sollen[249]. Die neu erfassten Strukturen und Befunde sind zusammen mit jenen der älteren Grabungen und Sondierungen auf dem Übersichtsplan Abbildung 35 eingetragen.

[248] Der Abschnitt des inneren Stadtgrabens (= St. Alban-Graben) zwischen Kunostor und Aeschen-Schwibbogen war bereits im ausgehenden 18. Jh. eingeschüttet worden. – Beim östlich angrenzenden Ritterhof (Rittergasse Nr. 20) ist die alte Wallhinterschüttung heute noch als Gartenareal intakt erhalten.

[249] Im Rahmen dieses Vorberichtes muss auf eine Materialvorlage der jüngsten Grabungen sowie eine Darstellung der Forschungsgeschichte der älteren, ebenfalls in Abb. 35 eingezeichneten Grabungsbefunde verzichtet werden. Eine abschliessende Darstellung der bisherigen Befunde ist in den Materialheften zur Archäologie in Basel vorgesehen.



ST. ALBAN – GRABEN

Abb. 35. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Areal des Antikenmuseums. Übersichtsplan der archäologischen Befunde. – Zeichnung: H. Eichin und M. Eckling. – Massstab 1:500.

Legende:

St. Alban-Graben Nr. 5 (1929/3):
Römische Gruben I–IV
Gräber 1 und 2
St. Alban-Graben Nr. 5 (1963/2):
Römische Gruben V–X
Gräber 3 bis 6
Fundstellen A bis C
Römischer Keller K I
St. Alban-Graben Nrn. 5–7 (1983/38):
Römische Gruben 1 bis 7
Römische Keller K 1 und K 2
Römische Mauer M 1
Untersuchte Flächen (Sektoren S 1–S 9) gerastert

Sektor 1: Als erstes wurde in der Durchfahrt zwischen den beiden Berri-Bauten das Trassee der 1899 erstellten Kanalisation ausgehoben. Dies erlaubte einen Einblick in die Profilwände der seitlich davon stehengebliebenen Erdstollen, welche die letzten Überreste der Kulturschichten darstellten, die nach dem Unterkellern der beiden angrenzenden Häuser erhalten geblieben sind. Dabei wurde deutlich, dass die zu Beginn des 13. Jh. fertiggestellte *Innere Stadtmauer* in einer offenen Baugrube frei hochgemauert worden war. Es handelt sich um ein Zweischalenmauerwerk. Die Schalen werden von grösseren Kalkbruchsteinen (wenig Sandstein) gebildet, die Füllung besteht mehrheitlich aus Kieselwacken und etwas Bruchsteinmaterial im Mörtelverband. Die noch rund 3,3 Meter hoch im heutigen Erdreich erhaltene Stadtmauer war in ihrer untersten Zone etwa 2,4 Meter dick, verjüngte sich jedoch stark nach oben, wo sie – auf dem Niveau der heutigen Torschwelle – noch rund 1,4 Meter stark war[250]. Von der stadtseitigen *Wallhinterschüttung* zeugten mächtige Kiesaufschüttungen. Im übrigen schienen die beiden seitlich der Kanalisation stehengelassenen Erdstollen vorerst keine nennenswerten Befunde zu beinhalten. Nahe dem nördlichen Ausgang in den Hof konnte jedoch eine kreisförmig zu ergänzende, tief in die gewachsenen Schichten abgetiefte *Grube* ausgenommen werden (Abb. 35, 1). Sie wurde in spätaugusteischer Zeit eingefüllt. Schliesslich kam unter der Böschung der Stadtmauer-Baugrube ein zuerst als Sod gedeuteter, mit Trockenmauerwerk ausgekleideter Schacht zum Vorschein, der sich beim weiteren Freilegen als *römischer Keller* entpuppte. Der annähernd quadratische Keller (Abb. 35, K 1) datiert aus dem 1. Jh. Er wurde im frühen 2. Jh. zugeschüttet. Als Baumaterial dienten flache Flusswacken und plattig gebrochenes Sandsteinmaterial.

Sektor 2: Die geplante Flächengrabung im Hof reduzierte sich schon nach kurzfristigem Baggereinsatz, da sich herausstellte, dass zum Erstellen des Museumstraktes 1963 die Baugrube beträchtlich nach Osten erweitert worden war (vgl. Abb. 35, S 2). Der verbleibende Rest war durch die Stränge der alten Kanalisation bereits stark eingeschränkt. Die steilwandige *Grube 2* war durch verschiedene Störungen stark beeinträchtigt. Sie wurde im 1. Jh. angelegt und in flavischer Zeit eingeebnet. Aus den obersten Schichten stammt die zu zwei Dritteln erhaltene Sigillata-Schüssel des ALBANVS[251] (Abb. 36).

[250] Die Sohle des ehemaligen St. Alban-Grabens liegt rund 7 Meter unter dem heutigen Strassenniveau, wie in einem Bohrschacht für die ARA ermittelt werden konnte; vgl. BZ 85, 1985, 248 ff. und 330 ff. mit Abb. 57. – Die Grabenbreite konnte zuletzt 1986 genau gemessen werden. Sie beträgt 14,4 Meter (vgl. 1986/10 im nächsten Jahresbericht).

[251] FK 14018, Inv.-Nr. 1983/38.2058.

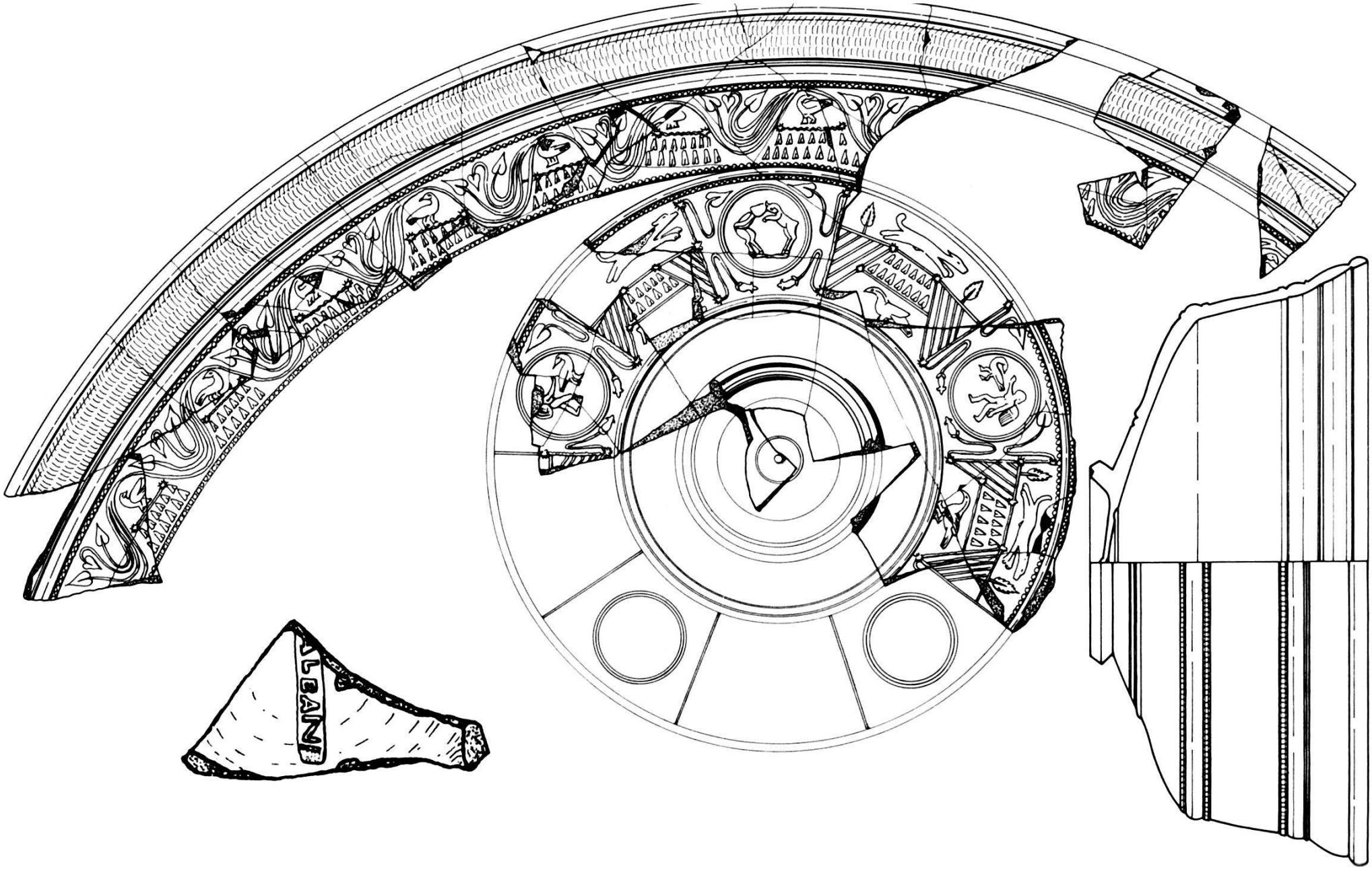

ALBANI

Abb. 36. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Sigillataschüssel des ALBANVS *aus der Überdeckungsschicht von Grube 2. Inv.-Nr. 1983/38.2058 (FK 14018). – Zeichnung: M. Wagner. – Massstab 1:3 (Stempel 1:1).*

Sektor 3: Die Erweiterung der Baugrube im Hof nach Osten, zur Erstellung des geplanten unterirdischen Verbindungskorridors der beiden Museums-Liegenschaften, führte zur Entdeckung weiterer *frührömischer Gruben* (Abb. 35, 3–5) und einer zweiten, mit Kalkquadern ausgemauerten *Kellergrube* (K 2) aus dem 2. Jh. Gruben und Keller wiesen einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss auf und waren, wie bereits Keller 1, auffallend einheitlich Nord-Süd bzw. West-Ost ausgerichtet. Immer deutlicher scheint sich damit ein orthogonales Grundschema der römerzeitlichen Überbauung abzuzeichnen.

Sektor 4: Unterbrochen durch eine Baurampe wurde im Hof die nördliche Fortsetzung des neu zu erstellenden Kanalisationstrassees ausgehoben. Weite Teile waren bereits durch ältere, diagonal zum Trassee verlaufende Leitungen gestört. Nur die Schichten in tiefer Lage blieben intakt. Mit Kieseln verfüllte *(Schwellbalken-) Gräbchen* wiesen wiederum dieselbe Ausrichtung auf wie die oben genannten Strukturen. Ein brandgeröteter Lehmestrich und orange gebrannte Rutenlehmbröckchen zeigten an, dass hier einst römische Ständerbauten mit Fachwerkauskleidung gestanden waren, welche einem Brand zum Opfer fielen.

Sektor 5: Dieser Sektor umfasste hauptsächlich den Abschnitt der Kanalisation nördlich entlang des Museumstraktes, wo nur noch an der Nordostecke desselben in tiefer Lage Kulturschichten erhalten waren. Im Bereich des neu zu erstellenden Sammlerschachtes im Hof trafen wir auf eine flachbodige *frührömische Grube* (Abb. 35, 6), über deren Auffüllung ein Brandschutthorizont mit gebrannten Rutenlehmbrocken hinwegzog, der wohl mit dem oben genannten verbrannten Fachwerkbau in Verbindung zu bringen ist. Rund 30 cm höher folgte ein weiterer Lehmestrich eines Holz-/Lehmbaues mit Herdstelle. Die darüber folgenden Erdschichten waren bereits umgelagert.

Die in den bisher besprochenen Sektoren angelegten Schnitte ergeben ein nahezu lückenloses, 36 Meter langes Profil durch die Kulturschichten des dem Münsterhügel südöstlich vorgelagerten Geländes. Auffällig ist die Tatsache, dass das Terrain ursprünglich ein natürliches Gefälle gegen Südosten, also gegen den St. Alban-Graben hin, aufgewiesen hatte. Im Zuge des Stadtmauerbaues wurde die natürliche leichte Geländesenke als Wehrgraben weiter abgetieft und das

dabei anfallende Material stadtseits an die Mauer als Wall angeschüttet und damit auch das übrige Areal ausplaniert. Unter diesem Aspekt verliert die von R. Laur-Belart 1958 gemachte Beobachtung einer 22 m breiten Geländesenke an «Rätselhaftigkeit» und entpuppt sich als mittelalterliche Umgestaltung der ursprünglichen Topographie[252]. So war es denn auch nicht weiter verwunderlich, dass beim zweiten neuen Sammlerschacht an der NW-Ecke des 1963 erstellten Museumstraktes frührömische Kulturschichten noch 3,4 Meter unter dem heutigen Gehniveau angetroffen wurden. So gesehen sind 1958 beim Bau des SKA-Bankgebäudes am St. Alban-Graben wohl doch umfangreiche frühe Kulturschichten unbeobachtet abgebaut worden, da sie sehr tief lagen.

Sektor 7: Waren die bisher genannten Sektoren schon reich an Befunden, so lieferte nun abschliessend die kleine Fläche zwischen der «alten Pfandleihe» (Luftgässlein Nr. 5) und der Restauratorenwerkstatt des Museums eine ungeahnte Fülle von Informationen zur römischen Besiedlung. In der rund 2,4 Meter hohen, weitgehend ungestörten Stratigraphie liess sich eine Abfolge von mehreren Siedlungsphasen erkennen, welche im folgenden kurz skizziert werden sollen.

Die unterste Siedlungsschicht stammt aus augusteischer Zeit. Verschiedene Pfostenlöcher, die sich jedoch zu keinem klaren Grundriss ergänzen lassen, und einfache Herdstellen ergeben das Bild von *einfachen Pfostenbauten.* In dieser untersten Schicht kam auch erstmals ausserhalb des eigentlichen Oppidums eine Anzahl «spätlatènezeitlicher» Funde zum Vorschein[253]. *Grube* 7 ist dieser ersten Siedlungsperiode zuzurechnen. Unter den darin eingelagerten Funden befand sich auch die vollständig erhaltene, jedoch verbogene Kragenfibel[254] (Abb. 37).

Zahlreiche orange gebrannte Lehmbröckchen und Holzkohlepartikel, stellenweise sogar eine ausgeprägte Brandschicht, stammen von der Zerstörung dieser ersten Überbauung. Ein darüberliegender Lehmestrich mit zahlreichen Funden aus der Mitte des 1. Jh. diente als Fussboden der nächstfolgenden (Holzbau-)Phase. Darin eingelassen fanden sich *Leistenziegel als Herdstelle.* Den eigentlichen Gehhorizont bildeten offenbar Dielen, von denen nur noch stellenweise Holzfasern und eine dünne Holzkohleschicht vorhanden waren.

[252] Vgl. BZ 57, 1958, VII. – St. Alban-Graben 5 (1958/8).

[253] Z.B. in FK 14748 neben entsprechender Keramik auch eine noch nicht bestimmte Potinmünze (1983/38.3802) und Fragmente dreier Fibeln mit Rahmenfuss, darunter eine vom Nauheimer Typ (1983/38.3803).

[254] FK 15479; Inv.-Nr. 1983/38.4755. Es handelt sich um den zweiten Fund dieses Fibel-Typs in Basel. Eine erste identische und wohl auch werkstattgleiche Fibel kam während der Grabungen im Basler Münster (1974/29) in der keltischen Schicht 2 zum Vorschein; vgl. Furger-Gunti A., Die Ausgrabungen im Basler Münster I, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 6, 1979, 52 ff.

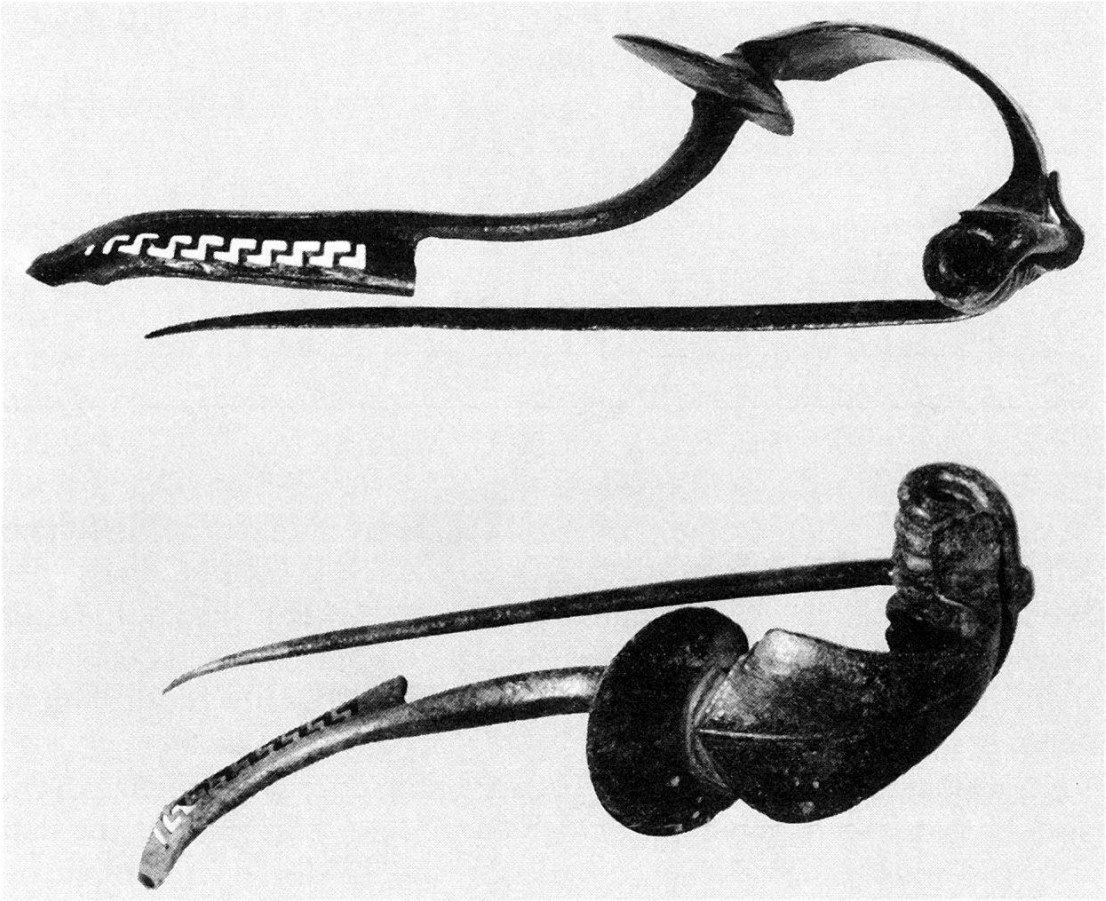


Abb. 37. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Kragenfibel aus der augusteischen Grube 7. Inv.-Nr. 1983/38.4755 (FK 15479), Länge: 93 mm. – Foto: M. Babey (HMB).

Von einer Erneuerung bzw. Neukonzipierung dieses Gebäudes zeugte eine darübergelegte Lehmschicht. An der Stelle der bisherigen, als Holz- oder Fachwerkwand konzipierten Westwand des Gebäudes wurde eine 60 Zentimeter breite *Quadermauer mit Kieselwackenfundation* errichtet[255] (Abb. 35, M1). Der im übrigen vielleicht völlig erneuerte Holzbau – es fehlen hier die für Fachwerkkonstruktionen typischen gebrannten Wandlehmbrocken – war offenbar an Mauer 1 angebaut, welche insgesamt auf einer Strecke von 15 Metern festgestellt werden konnte. In dem neuen Fussboden liessen sich Balkengräbchen von Innenwänden erkennen. Das Gebäude fiel einem Brand zum Opfer, wovon eine zum Teil mehrere Zentimeter starke Holzkohleschicht zeugte. Darin waren zahlreiche verbrannte flavische Funde enthalten, welche die Zerstörung noch im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts nahelegen. Ein Zusammenhang der vermutlich als Einfassungsmauer eines Hofareales zu interpretierenden Mauer 1

[255] Als sicheren terminus post quem für den Bau der Mauer besitzen wir eine Münze des Vespasian aus den Jahren 77/78; FK 14956, Inv.-Nr. 1983/38.3878.

mit dem 1963–64 weiter südlich festgestellten römischen Keller (Abb. 35, K I) besteht unzweifelhaft[256].

Schon kurze Zeit nach dem Brand scheint Mauer 1 zumindest partiell bis auf das Wackenfundament geplündert worden zu sein.

Die folgende Siedlungsphase zeichnet sich durch eine kiesige Planierschicht mit darüber lagerndem Lehmestrich aus, worin Scherben einer Sigillata-Schüssel des späteren 2. Jh. enthalten waren[257]. Unmittelbar darauf ruhte eine bis zu 30 Zentimeter mächtige Brandschuttschicht aus Ziegelbruch und gebrannten Wandlehmbrocken, also abermals Reste eines *Fachwerkbaues.* Darin eingeschlossen waren zahlreiche Funde, welche die Brandkatastrophe ins 3. Jh. datieren. Erstaunlich war nun die Beobachtung, dass diese Schuttschicht wiederum nur östlich des geschilderten Mauerzuges zum Vorschein kam. Dies kann nur so erklärt werden, dass die Mauer 1 damals entweder doch noch weitgehend intakt oder aber wiederhergestellt worden war und erst nach dieser letzten Katastrophe vollständig geplündert wurde, wie die Abbruchschichten über der Brandschicht zeigten.

Als nächste Phase konnten wir eine kompakte Kiesschicht fassen, welche zeitlich auf die Brandschicht des 3. Jh. folgt. Es scheint sich um eine *Strassenaufschüttung* zu handeln, welche durch einige spätrömische Münzen ins 4. Jh. datiert wird[258]. Der kleine ausgegrabene Ausschnitt lässt immerhin die Aussage zu, dass diese mutmassliche Strasse nicht nord-südlich verlief, also nicht mit dem von R. Laur-Belart postulierten Strassenzug übereinstimmt, welcher vom Gräberfeld an der Aeschen-Vorstadt herkommend zum vermuteten Kastell-Tor an der inneren Rittergasse führte.

Diese Kiesschüttung und der Abbruchschutt der bis auf das Wackenfundament völlig geplünderten Mauer 1 wurde überdeckt mit einem kompakten kiesigen Lehm, welcher als Unterlage für den letzten, wohl *spätantiken Bau* diente. Nur wenig war noch davon erhalten. Zwei Mörtelböden, getrennt durch eine bloss 20 Zentimeter starke Wand, von der nur noch das Gräbchen und die Unterlagssteine des Schwellbalkens vorhanden waren, unterteilte den rund 3 Meter breiten, zweiräumigen Bau. Die Aussenwände müssen in gleicher Technik erstellt worden sein wie die Trennwand. In der Nordostecke des westlichen Raumes, dessen Mörtelboden mit einem fei-

[256] Vgl. BZ 64, 1964, XXI ff. und Taf. Ib. – Ein direkter Anschluss von Mauer 1 an einen der beiden Mauerschenkel von Keller I, worin ebenfalls Brandspuren beobachtet worden waren, konnte nicht mehr nachgewiesen werden. Der verschiedenartige Mauercharakter der Mauern B und D (Taf. Ib) und die deutliche Fuge zwischen den beiden Mauerschenkeln deuten an, dass der Keller K I womöglich durch Mauer D sekundär durchschlagen wurde.

[257] FK 15498, Inv.-Nr. 1983/38.4961.

[258] Die jüngste der Münzen stammt von Kaiser Gratian; FK 14981, Inv.-Nr. 1983/38.4250.

nen Ziegelschrot überzogen gewesen war, befand sich der unterste Rest eines rechteckigen gemauerten Sockels unbekannter Zweckbestimmung. Klar datierende Funde kamen nicht zum Vorschein. Das Gebäude entstand frühestens im ausgehenden 4. Jh. Der Zeitpunkt der Auflassung liegt noch mehr im Ungewissen, da auch die nur 10 Zentimeter starke darüberziehende Planierschicht keine datierenden Funde enthielt. Südlich an den Bau schloss ein festgetretener Kieshorizont an.

Sowohl die Mörtelböden wie auch der Kieshorizont werden von einer im 11./12. Jh. angelegten Grube durchschlagen. Schliesslich überdeckt ein rund 30 Zentimeter mächtiger Kieskoffer mit Funden aus dem 12./13. Jh. die bisher geschilderte Stratigraphie. Es dürfte sich dabei um die nördlichsten Ausläufer der Aufschüttungen handeln, welche beim Bau der Stadtmauer stadtseits deponiert worden waren. Die obersten 90 Zentimeter der Stratigraphie bestanden aus Humus, welcher vorwiegend spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde enthielt[259].

Zusammenfassend dürfen wir festhalten, dass den Befunden in Sektor 7 am Luftgässlein Nr. 5 besondere Bedeutung zukommt, denn an dieser Stelle liess sich im Vorgelände des Münsterhügels zum ersten Mal eine Stratigraphie durch die römischen Schichten vom frühen 1. bis ins 4. Jahrhundert fassen.

Abschliessend dürfen wir festhalten, dass dank dem Entgegenkommen der Museumsleitung und der Unterstützung durch die zuständigen Stellen des Bau- und Erziehungsdepartementes die beiden römischen Keller im neuen Museumsgebäude konserviert werden konnten. Auch die Rückseite der Stadtmauer aus dem frühen 13. Jh. bleibt sichtbar und der Öffentlichkeit zugänglich. Somit kann der interessierte Museumsbesucher Basler Stadtgeschichte am Ort, mit originalen Funden und am Objekt «erleben», und dies in einem Museum, welches der Antike gewidmet ist.

[259] In diesem Vorbericht wurde aus Platzgründen auf die folgenden in Abb. 35 ebenfalls eingetragenen Sektoren nicht näher eingegangen: *Sektor 6,* Aufdeckung der Ostecke von K 1; *Sektor 8,* nördliche Fortsetzung von M 1 in einem neuen Sammlerschacht; *Sektor 9,* Liftunterfahrt im Korridor von Haus Luftgässlein Nr. 5, wo keine antiken Schichten angeschnitten wurden.

Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel – Vorbericht über die Untersuchungen an der Unteren Rheingasse 8/10 (1985/2)

Peter Thommen
mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi

Einleitung

Im Rahmen der Sanierung der Ausstellungsräumlichkeiten der Möbel Pfister AG war auch die Auskernung der Geschäftshäuser dieser Firma an der Unteren Rheingasse 8/10 vorgesehen. Die vorgängigen Bauuntersuchungen durch die Basler Denkmalpflege[260] brachten jedoch derart wichtige Bausubstanz zum Vorschein, dass die Erhaltung der Häuser nochmals neu mit der Bauherrschaft diskutiert werden musste. Dankenswerterweise hat sich die Möbelfirma dazu bereit erklären können, trotz Mehrkosten und Bauverzögerungen, ein komplett neues Umbauprojekt zu erarbeiten, das die mittelalterlichen und spätgotischen Strukturen ihres Gründerdomizils erhält. In enger Zusammenarbeit mit der Basler Denkmalpflege kam auch die Archäologische Bodenforschung zum Einsatz, das erste Mal im Januar 1985 beim Kelleraushub des Gründerhauses, das zweite Mal von September bis November 1985 anlässlich des Aushubs für eine Energiezentrale in noch ungestörtem Gebiet unmittelbar ausserhalb des Gründerhauses[261].

Baugeschichtliche Untersuchungen und Sondierungen

Beitrag von Bernhard Jaggi

In diesem Bericht kann nur ganz kurz auf die Baugeschichte eingegangen werden, eine umfassende Publikation ist jedoch geplant[262].

Im hinteren Teil der Liegenschaft Nr. 8 wurden im Keller und Erdgeschoss Teile eines ersten und relativ gesehen ältesten Kernbaus von 5,2 m × 7,0 m Grundrissfläche freigelegt (Abb. 38a, 1 und 38b). Dieser Bau muss mindestens zweigeschossig gewesen sein. Ein Mörtelboden, der auf dem anstehenden Kies das erste Benützungsniveau anzeigt, sowie die Bruchsteinmauer mit eingestreuten Kieselwackenlagen verweisen diesen ersten Bau ins ausgehende Mittelalter.

[260] Leitung der Untersuchungen: B. Jaggi.

[261] Für ihre Unterstützung und ihr Verständnis sei den Herren M. Häner (Bauführer) und J. Porombka (Polier) der Firma Jean Cron AG unser Dank ausgesprochen.

[262] Materialhefte zur Archäologie in Basel.

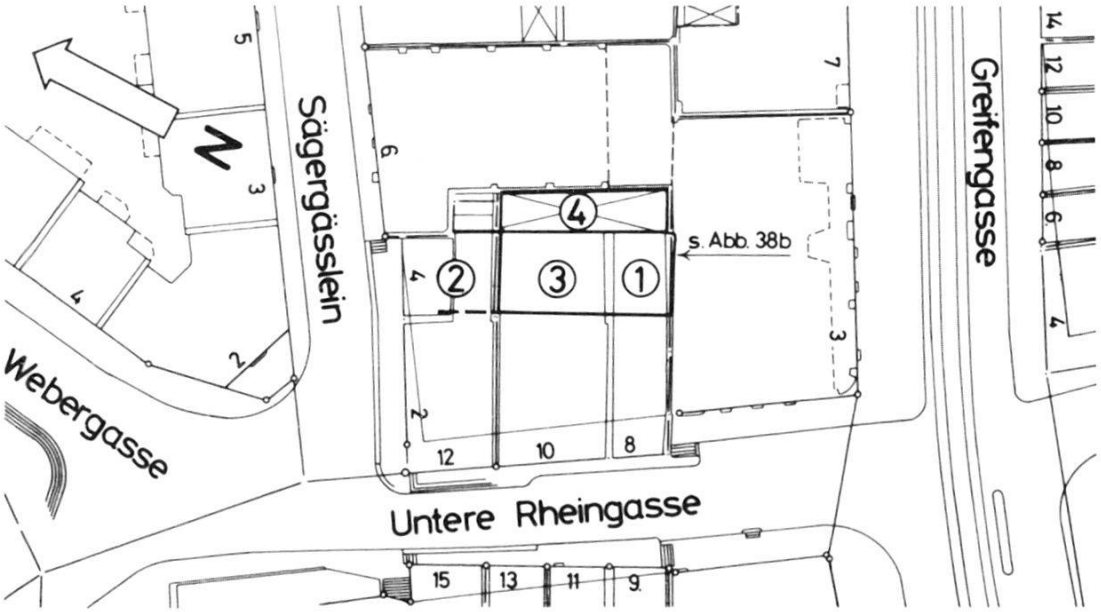
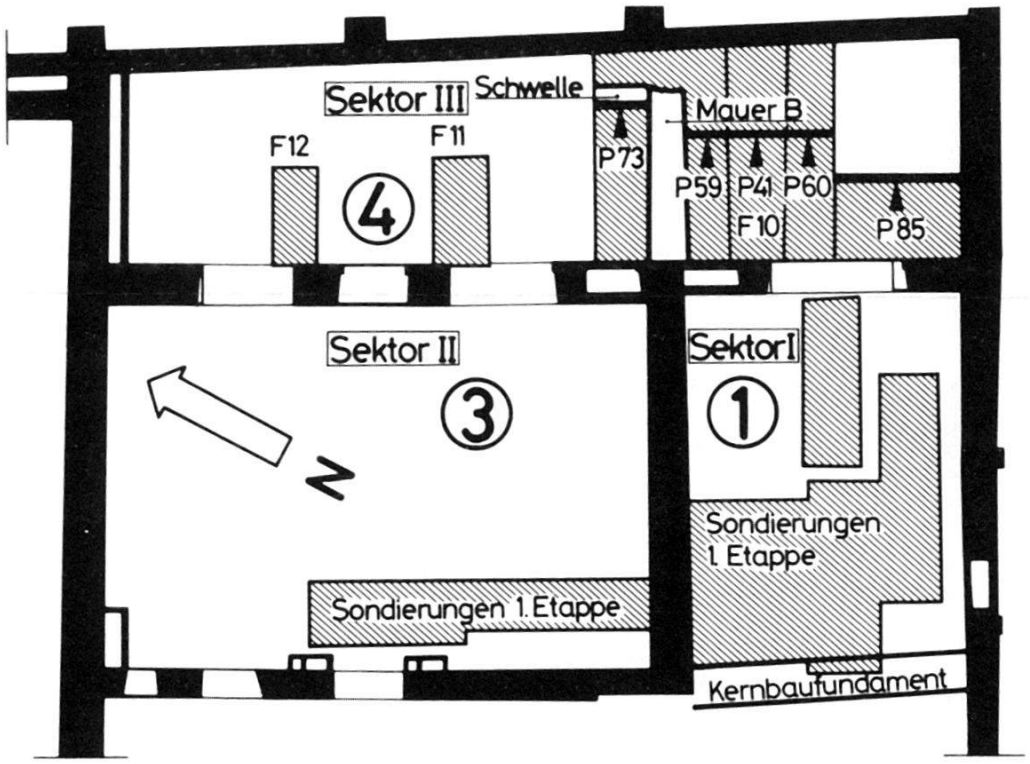


Abb. 38. Untere Rheingasse 8/10, 1985/2.
38a) Situationsplan der Grabungsfläche. 1 = Kernbau Untere Rheingasse 8, 2 = Kernbau Untere Rheingasse 12, 3 = Verbindungsbau Untere Rheingasse 10, 4 = Ehemaliger Hof. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.



38b) Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den untersuchten Flächen und den Profilen P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85. 1 = Kernbau, 3 = Verbindungsbau, 4 = Ehemaliger Hof. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Übersichtsplan von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:200.

Wie aus Urkunden zur Geschichte Kleinbasels bekannt ist, entstand kurz nach dem Brückenschlag der Mittleren Rheinbrücke um 1225 in wenigen Jahrzehnten eine erste städtische Ansiedlung am Kleinbasler Brückenkopf[263]. Zu dieser darf auch der erste Kernbau gerechnet werden, der auf einer vergleichsweise weit zurückliegenden Baulinie im Innern von Haus Nr. 8 erkennbar ist. Ein weiterer, wohl gleichzeitiger Kernbau auf derselben Flucht konnte bei den Mauseruntersuchungen in der Brandmauer zum übernächsten Haus Nr. 12 gefunden werden (Abb. 38a, 2).

Im fortgeschrittenen 13. Jh. wurden dann die beiden freistehenden Kernbauten durch einen Verbindungsbau miteinander verbunden, was zur noch heute bestehenden Hausbreite des Hauses Nr. 10 führte (Abb. 38a, 3; 38b). Die zu diesem Bau gehörende Südfassade ist in der Brandmauer zwischen Haus Nr. 8 und Nr. 10 noch ganz erhalten. Sie reicht bis in den 3. Stock, wo eine nach hinten abfallende Dachschräge den Verbindungsbau mit einem Pultdach abschliesst.

Die Hinweise aus dem Historischen Grundbuch auf eine vorhandene Bebauung von 1280 auf der Parzelle der Liegenschaft Nr. 10 und von 1317 auf der Parzelle von Haus Nr. 8 korrelieren weitgehend mit den Datierungen der gefundenen Kernbauten. Zum einen datieren die Funde zwischen dem unteren und oberen Mörtelboden im Keller von Haus Nr. 8 vorwiegend aus dem 13. Jh., einige wenige sind sogar noch älter[264]. Dies bedeutet, dass der untere Boden noch im 13. Jh. aufgelassen wurde. Zum andern weist die Dendrodatierung der Originalhölzer des sekundären Zwischenbaus in die 2. Hälfte des 13. Jh. Die Stellung der Kernbauten in der Gesamtchronologie schliesst ohnehin eine wesentlich jüngere Datierung aus.

Nach mehreren Umbauphasen entstanden spätestens im 16. Jh. die Ausbauten zur Unteren Rheingasse. Auch diese entscheidende baugeschichtliche Etappe konnte dendrochronologisch eingebunden werden. Dazu gehört auch ein imposantes dreistöckiges Kehlbalkendach über Haus Nr. 10. Im 17. Jh. wurden mehrere Decken vom Erdgeschoss bis in den 2. Stock mit Malereien ausgeschmückt. Eine barocke Treppe im 18. Jh., eine komplett neue Strassenfassade sowie ein biedermeierlich-klassizistisches Interieur im 19. Jh. lösten den spätgotischen Haustyp ab. Im 20. Jh. schliesslich erfolgten die Schaufenstereinbauten und diverse Veränderungen im Innern.

Aufgrund der Bauuntersuchungen und Sondierungen im Inneren der Häuser Nrn. 8 und 10 ergaben sich bestimmte Fragestellungen,

[263] d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, in BZ 81, 1981, 220 ff. Zur Geschichte des Brückenkopfes im speziellen, 317 f. und Anm. 300.

[264] FK 14689–14692; Flächen 1 und 6–8.

welche die Archäologische Bodenforschung von September bis November 1985 beim Aushub für eine Energiezentrale nachprüfen konnte:

– Zeigt sich an den Ostmauern der Kernbauten ein Übergang von Fundamentzone zu aufgehendem Mauerwerk auf gleicher Höhe wie innen, d.h. bestätigen sich auch hier die ursprünglichen Keller?

– Können Bau- und Abbruchhorizonte nachgewiesen und datiert werden?

B. Jaggi

Die Grabungsetappe von September bis November

Östlich des Kernbaus und des Verbindungsbaus stand der Archäologischen Bodenforschung eine Fläche von ca. 4 m × 16 m in scheinbar ungestörtem Gelände zur Abklärung der oben erwähnten Fragestellungen zur Verfügung (Abb. 38a, 4). Nach dem Anlegen der Sondierschnitte F 10–12 (Abb. 38b) stellte sich jedoch bald heraus, dass für die Untersuchungen nur das südliche Drittel dieser Fläche in Frage kam. Im übrigen Teil konnten wir ausser den gewachsenen Schichten – grauer, gewachsener Kies, gelblich-brauner Schwemmsand und brauner, fetter Lehm – lediglich eine deutliche Mauergrube, gefüllt mit braunem, fettem Lehm, der Verbindungsbaumauer feststellen. Im obersten Bereich der Profile lag ein neuzeitlicher, kompakter, lehmig-sandiger Kies, der in diversen Kanalisationsstörungen immer wieder in die gewachsenen Schichten hineingriff.

Unser Hauptaugenmerk richtete sich somit auf das südliche Drittel der Grabungsfläche, wo wir ausgehend von den Profilen der Fläche 10 mehrere Flächen abbauten (Abb. 38b). Im wesentlichen zeichnete sich in allen diesen Flächen die gleiche Situation ab (Abb. 39):

Über den gewachsenen grauen Kies (Schicht 1) und den gelblichbraunen Schwemmsand (Schicht 2) legte sich, von diesem nicht klar abgrenzbar, ein brauner, fetter Lehm (Schicht 3). Er enthielt neben wenigen verbrannten Holzresten vereinzelt Kiesel und ist wohl als Schwemmsediment des Rheines zu deuten. Mit den Schichten 4, einem fetten, dunkelbraunen Lehm, und 5, einem dunkelbraunen Lehm, fassten wir die ältesten Kulturschichten, die aufgrund jüngerer Eingriffe nur noch an wenigen Stellen erhalten waren. So griff mit Struktur A eine mächtige Grube nicht nur in diese beiden Schichten ein, sondern erreichte an ihrer tiefsten Stelle den gewachsenen Kies. Im Bereich der Grubensohle konnte ein brauner, fetter Lehm mit Holzkohlekonzentrationen am Grubenrand (Schicht 6) beobachtet werden. Der übrige Teil der Grube war mit einem braunen, kiesigen Lehm, der viele verbrannte Holzreste und Holzkohleflocken enthielt (Schicht 7), angefüllt. Auffällig waren die vielen Hinweise auf

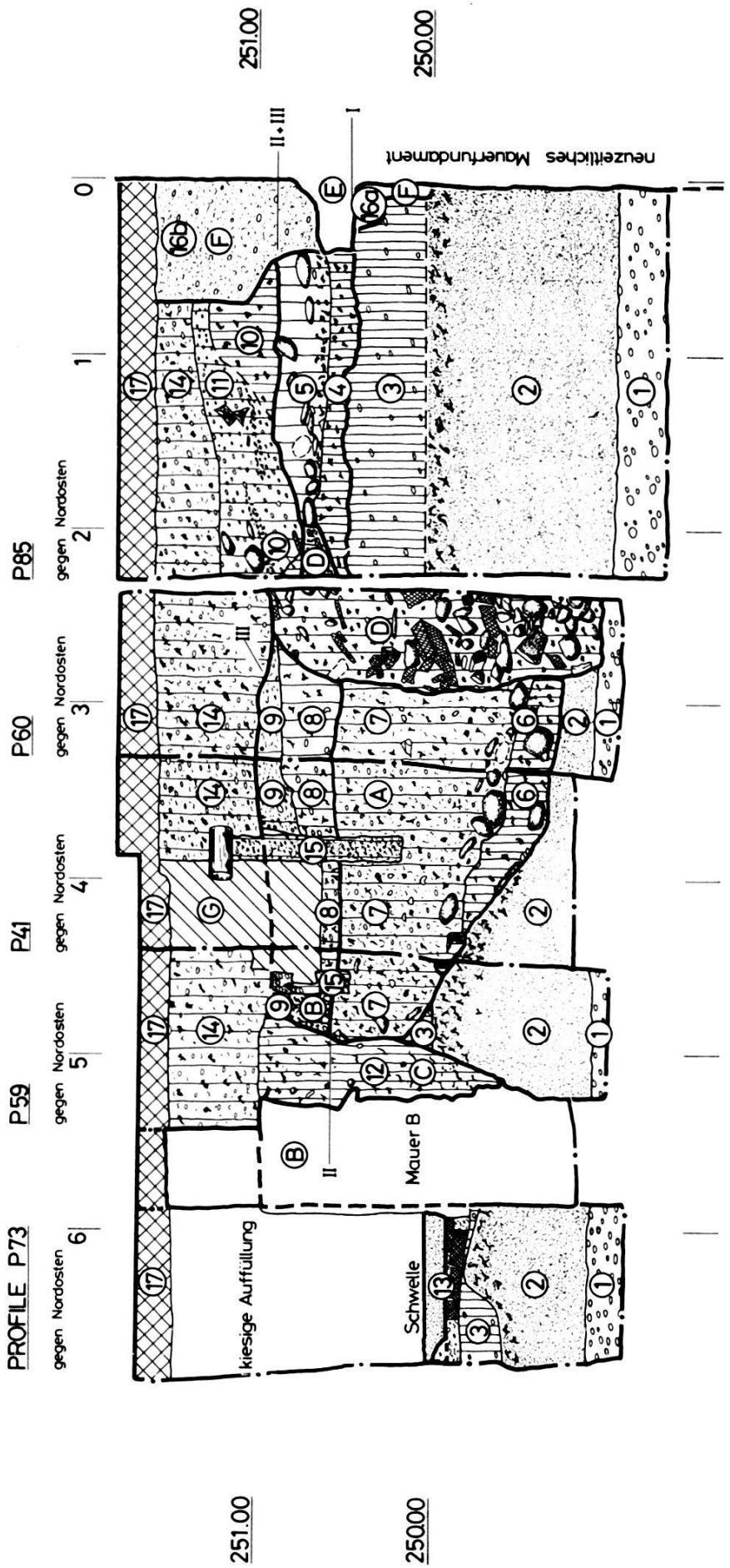

PROFILE P73
P59
P41
P60
P85
gegen Nordosten
0
1
2
3
4
5
6
251.00
250.00
kiesige Auffüllung
Schwelle
Mauer B
neuzeitliches Mauerfundament
I
II
II+III
III

Abb. 39. Untere Rheingasse 8/10, 1985/2. Profile P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85:

Schichten:
1 Gewachsener Kies, grau
2 Schwemmsand, gelblich-braun, mit wenigen Holzkohleflocken im oberen Bereich
3 Fetter Lehm, braun, mit wenigen verbrannten Holzresten und vereinzelten Kieseln
4 Fetter, mit grau-weissen Sandlinsen verschmutzter Lehm, dunkelbraun, Holzkohlestückchen und -flocken; vereinzelt orange verbrannte Lehmflocken, wenige Kiesel und Mörtelflocken
5 Lehm, dunkelbraun, mit verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, orange gebrannten Lehmflocken, Mörtelbrocken und -flocken
6 Fetter Lehm, braun, mit Holzkohleflocken, Holzkohleresten am Grubenrand
7 Kiesiger Lehm, braun, mit vielen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, Kieselwacken, gesprengten Kieseln, Bruchstein- und Ziegelfragmenten, orange verbrannten Lehmflocken, Mörtelbrocken und -flocken
8 Kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Bruchstein-, Ziegel- und Sandsteinfragmenten, Mörtelbrocken und -flocken und vielen Holzkohleflocken
9 Grobgemagerter, mit Lehm verschmutzter Mörtel, hellgrau, nicht kompakt, mit wenigen Ziegelfragmenten
10 Fetter, mit gelblich-braunen Schwemmsandlinsen durchzogener Lehm, braun, mit einigen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken und vereinzelten orange verbrannten Lehmflocken
11 Lehm, dunkelbraun, mit vielen kleinen Kieseln, zwei Bändern aus verbrannten Holzresten, vielen Holzkohleflocken, verbrannten Mörtelbrocken und -flocken, zum Teil orange verbrannten Lehmflocken. Daneben Kieselwacken, Bruchstein- und Ziegelfragmente, ganz wenig Backsteinfragmente
12 Fetter Lehm, dunkelbraun, mit Kieseln, Bruchstein- und Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken und -flocken, Holzkohleflocken, ganz vereinzelt Sandsteinfragmente
13 Schwelle aus rotem Sandstein, darunter rote Tonplattenfragmente in grau-weissem, feinkörnigem Mörtel
14 Lehmiger Kies, dunkelbraun, mit vielen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, Mörtelbrocken und -flocken, Sandstein-, Bruchstein-, Ziegel- und Backsteinfragmente
15 Humöser bis kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Bruchstein- und Ziegelfragmenten, Holzkohleflocken
16 Mauergrube
a) Lehm, dunkelbraun, mit Sandstein-, Bruchstein- und Ziegelfragmenten
b) Sandiger, mörteliger Kies, grau, mit Kieselwacken, Bruch- und Backsteinen, Ziegelfragmenten
17 Neuzeitlicher Betonboden

Strukturen:
A Grube
B Kellermauer, im unteren Teil aus Kieselwacken in grobem, beigem Mörtel; im oberen Teil aus Kalksteinquadern, Sandstein- und Tonplatten, Backsteinen und wenigen Ziegelfragmenten in grobem, grau-weissem Mörtel
C Mauergrube zu Mauer B
D Grube mit dunkelbraunem Lehm angefüllt, der viele Holzkohleflocken, Mörtelbrocken und -flokken enthält. Deutlicher Grubenmantel aus Ziegelfragmenten, Backsteinen und einigen Bruchsteinen. Gegen unten zunehmend auch Kieselwacken
E Südliche Abschlussmauer gegen die Greifengasse, modern, mit Beton beworfen
F Mauergrube zu Mauer E
G Neuzeitlicher Sammler aus Backsteinen

Horizonte:
I OK gewachsene Schichten
II Bauhorizont zum Kern- oder Verbindungsbau
III Hofniveau zum Kernbau

Feuereinwirkung, so die verbrannten Holzreste, Holzkohleflocken, orange gebrannte Lehmflocken und brandgesprengte Kiesel. Ausserdem enthielt die Füllung viele Eisenschlacken, so dass die Vermutung, es handle sich bei dieser Grube um eine Werkgrube, nahe liegt.

Überdeckt wurde die Grube von einem dunkelbraunen, kiesigen Lehm (Schicht 8) und einer Schicht aus grobgemagertem, mit Lehm verschmutztem Mörtel (Schicht 9), die möglicherweise den Rest eines sehr schlecht erhaltenen Mörtelbodens und somit wohl auch das ehemalige Hofniveau des ältesten Kernbaus darstellte (H III).

In der Südwestecke der untersuchten Fläche fanden wir anstelle der Mörtelschicht einen braunen, fetten Lehm (Schicht 10), der ohne klare Grenze in einen dunkelbraunen, viele kleine Kiesel enthalten-

den Lehm (Schicht 11) überging. Dieser enthielt zwei Bänder aus verbrannten Holzresten, verbrannte Mörtelbrocken und orange gebrannte Lehmflocken sowie Baukeramik, darunter wenige Backsteinfragmente. Dies sind Hinweise darauf, dass an dieser Stelle ein Holzanbau, der dann abgebrannt ist, gestanden haben könnte. Zwei solche Anbauten sind auf dem Merian-Plan[265], allerdings nicht genau an dieser Stelle, in den Hinterhöfen der unteren Rheingasse, abgebildet.

Schon beim Abdecken der Grabungsfläche stiessen wir auf die Abbruchkrone der Mauer B, die genau in der Verlängerung der nördlichen Kernbaumauer verlief. Sie erwies sich zumindest als zweiphasig: Im unteren, breiteren Teil bestand sie aus mit grobem, beigem Mörtel versetzten Kieselwacken und vereinzelten Kalkbruchsteinen. Der obere Teil setzte sich aus Kalkbruchsteinen, Sandstein- und Tonplatten sowie Backsteinen und wenigen Ziegelfragmenten in einem groben, grau-weissen Mörtel zusammen. Auf der Südseite konnte mit Struktur C eine spitz auslaufende Mauergrube festgestellt werden, die mit einem fetten, dunkelbraunen Lehm mit Bauschutt aufgefüllt war (Schicht 12). Die Nordseite der Mauer besass stellenweise eine Verblendung aus etwa 7 cm dicken Tonplatten und Ziegelfragmenten, die mit einem grau-weissen, feinkörnigen Mörtel verputzt waren. Diese Verblendung stand im Zusammenhang mit einer Türschwelle aus Sandstein, die auf roten Tonplattenfragmenten in einem grau-weissen, feinkörnigen Mörtel auflag (Abb. 39, P 73/13). An dieser Stelle befand sich offenbar eine Art Kellerhals, der einen Zugang zum Keller des Verbindungsbaus ermöglichte. Denkbar ist aber auch, dass der auf dem Merian-Plan eingezeichnete Schopf im Hof des Hauses Untere Rheingasse 10[266] unterkellert war. Eine sehr steilwandige Grube durchschlug alle genannten Schichten und reichte bis auf den gewachsenen Kies (Struktur D). Sie war mit dunkelbraunem Lehm aufgefüllt, der viele Holzkohleflocken und Ziegelfragmente enthielt. Ihre Wände waren mit Ziegelfragmenten, Backsteinen und einigen Kalkbruchsteinen ausgekleidet. Im unteren Bereich waren auch vermehrt Kieselwacken zu beobachten. Offensichtlich befand sich an dieser Stelle ein Sickerschacht aus jüngerer Zeit, durchschlug er doch sowohl die Werkgrube A als auch die Mörtelschicht 9.

Im oberen Bereich unter dem modernen Betonboden (Schicht 17) lag schliesslich eine Schuttschicht aus dunkelbraunem, lehmigem Kies, der viele verbrannte Holzreste, Mörtelbrocken und Bauschutt

[265] Merianplan von 1617. Ansicht von Norden.
[266] Vgl. Anm. 265.

aufwies (Schicht 14). Sie war an vielen Stellen durch Abwasserleitungen und -sammler (Schicht 15 und Struktur G) sowie durch die Mauergruben der neuzeitlichen Mauern der südlich (Struktur F, Schicht 16) und östlich anschliessenden Liegenschaften gestört.

Obwohl die Funde noch nicht aufgearbeitet werden konnten, kann bereits folgendes Bild entworfen werden:

Im gelblich-braunen Schwemmsand (Abb. 39, Schicht 2) fanden sich vereinzelt stark bestossene Keramikfragmente der Urnenfelderzeit[267], die vom Rhein verlagert worden waren. An der Oberkante des braunen Lehms (Abb. 39, Schicht 3) lag eine römische Silbermünze des Marc Aurel aus der zweiten Hälfte des 2. Jh.[268]. Die Werkgrube (Abb. 39, Struktur A) lieferte vorwiegend Funde aus dem 13. Jh.[269], während der Sickerschacht (Abb. 39, Struktur D)[270] und die oberste Schuttschicht (Abb. 39, Schicht 14)[271] spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde enthielten.

Ausblick

In den baugeschichtlichen Untersuchungen konnten zwei Kernbauten und ein etwas jüngerer Verbindungsbau aus dem 13. Jh. nachgewiesen werden. Sondierungen im Keller des südlichen Kernbaues und des Verbindungsbaues ergaben zwei ältere Mörtelböden, zwischen denen Funde aus dem 13. Jh. geborgen wurden. Die Existenz des Kernbaus im 13. Jh. ist damit archäologisch gesichert.

Die Frage nach dem Aussenniveau und in diesem Zusammenhang die Datierung des baugeschichtlich nachgewiesenen Kellers konnte in der Grabungsfläche östlich des Kernbaus beantwortet werden:

- Der gewachsene Kies lag an dieser Stelle mindestens 1,7 m höher als der untere Mörtelboden im Innern des Gebäudes.
- Der Übergang von Fundamentzone zum Aufgehenden lag auf der Aussenseite der Ostmauern des Kern- und Verbindungsbaues rund 1,5 m höher als der untere Mörtelboden im Inneren der Gebäude. Dies stimmt mit Beobachtungen der Denkmalpflege überein, die auch im Innern der Gebäude einen Wechsel des Mauercharakters auf der gleichen Höhe feststellen konnte.
- Der grobgemagerte, mit Lehm verschmutzte Mörtelboden östlich des Kernbaues (Abb. 39, Schicht 9) stimmt in der Höhe mit dem

[267] So zum Beispiel Inv.-Nr. 1985/2.153 (FK 12649), 1985/2.161 (FK 12652), 1985/2.176 (FK 15661), 1985/2.177 (FK 15664).
[268] Inv.-Nr. 1985/2.344 (FK 15685), verm. 161–162 n.Chr.
[269] Vgl. etwa FK 15725.
[270] Vgl. etwa FK 15672, FK 15697, FK 15702 und FK 15704.
[271] Vgl. etwa FK 12638 und FK 15737.

Mauerwechsel überein und darf wohl als Hofniveau zum Kernbau gewertet werden.

Es darf aus diesen Gründen als gesichert gelten, dass der südliche Kernbau und der Verbindungsbau bereits im 13. Jh. unterkellert waren. Bau- oder Abbruchhorizonte konnten keine nachgewiesen werden. Lediglich Grube A (Abb. 39), deren Füllung neben zahlreichen Spuren von Feuereinwirkung viele Eisenschlacken und -luppen enthielt, legt eine Deutung als Werkgrube im Zusammenhang mit der Errichtung des Kernbaus nahe. Eine umfassende Bearbeitung der Funde bleibt jedoch abzuwarten.

St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels – Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz (1984/33)

Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

Vorbemerkungen

Massnahmen zur Verbesserung der Heizung im Theodorschulhaus und Waisenhaus führten zur Projektierung einer «Quartierwärmeversorgung» mit Gaswärmepumpe im Theodorschulhaus und zum Anschluss privater Liegenschaften[272]. Begleitend dazu wurden stellenweise Gas- und Wasserleitungen ausgewechselt, respektive in neuen Trassees verlegt[273]. Es war vorauszusehen, dass in diesem Zusammenhang frühmittelalterliche Gräber des in der Umgebung der Theodorskirche gelegenen alamannischen Gräberfelds und Bestattungen des zur Kirche gehörenden Friedhofs angeschnitten werden. Entsprechend wurde gemeinsam mit dem für die Planung verantwortlichen Maschinen- und Heizungsamt ein Konzept entwickelt, das einerseits den bautechnischen Anforderungen und andererseits den Auflagen der Archäologischen Bodenforschung Rechnung trägt[274]. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt[275].

[272] Ratschlag betreffend Quartierwärmeversorgung Theodorschule, 1983.

[273] Den Herren Nigg und Bärenfaller von der IWB sei für ihre kollegiale Unterstützung herzlich gedankt.

[274] An dieser Stelle sei namentlich den Herren Völlmin vom Maschinen- und Heizungsamt und Schmidt von der Firma Rapp AG für ihr Verständnis gedankt. Örtliche Grabungsleitung: Ch. Bing, wissenschaftliche Beratung: R. d'Aujourd'hui.

[275] Wir möchten uns vor allem bei Herrn und Frau Winiger, Abwart im Theodorschulhaus, sowie Herrn und Frau Asal, Waiseneltern, die uns Lager-, Umkleide- und Büroraum zur Verfügung gestellt haben, für ihr Entgegenkommen bedanken. Ferner gilt unser Dank den Herren Euler und Stocker (Ingenieurbüro), Herrn Moresi vom Maschinen- und Heizungsamt, Herrn Frei (Rapp AG) sowie den Herren Mazotti, Züger und Vitale von der Firma B. Mazotti, Tiefbau, die unsere Anliegen auf der Baustelle immer wieder mit Interesse und Verständnis unterstützt haben.

Unsere Fragestellungen konzentrierten sich dabei vor allem auf das frühmittelalterliche Gräberfeld. Abb. 40 zeigt die lockere Streuung der wenigen aus früheren Jahren bekannten Gräber. Der Forschungsstand zum frühmittelalterlichen Gräberfeld wurde im Jahresbericht 1980 zusammengefasst[276].

Ebenfalls im voraus kartierbar war die im letzten Jahrhundert gültige Überbauung, wie sie aus den Plänen von R. Falkner ersichtlich ist. Stadtansichten von Matthäus Merian (Abb. 41)[277] und weitere in der Zeit zwischen Merian und Falkner entstandene Plangrundlagen[278] ergänzen unsere Kenntnisse in bezug auf die Ausdehnung und Entwicklung des Friedhofes. Die wichtigsten Ergebnisse der Grabung sollen im folgenden zusammenfassend als Vorbericht vorgestellt werden[279].

Grabungsbefunde

Frühmittelalterliche Gräber

Unsere Erwartungen waren bescheiden. In der Kirchgasse, wo auf Grund der in Abb. 40 dargestellten Fundsituation am ehesten mit weiteren Gräbern gerechnet werden durfte, überschneidet sich das Leitungstrassee (Schnitt 1) mit der im Falknerplan kartierten Überbauung. Das gilt auch für die Querungen auf dem Kirchplatz (Schnitte 4 und 5).

Im Areal des Friedhofs von St. Theodor war zu erwarten, dass allfällige frühmittelalterliche Gräber durch jüngere Bestattungen gestört waren.

Die einzigen Bestattungen aus frühmittelalterlicher Zeit lagen deshalb nicht zufällig ausserhalb der oben umschriebenen Negativbefund-Zonen. Es handelt sich um drei nebeneinander liegende Plattengräber (Abb. 40, 37–39), die so angelegt waren, dass die Grabgruppe durch zwei gemeinsame Scheidewände in drei Gräber geteilt wurde (Abb. 42). Die drei Gräber wurden von der Baugrube der Fas-

[276] d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel – Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, BZ 81, 1981, 283 ff. Ein Vorbericht der Grabung 1984 wurde im letzten Stadtbuch publiziert: d'Aujourd'hui R., St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels, Basler Stadtbuch 1985,
201 ff.

[277] Aus der Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, 1642.

[278] Unter anderem die Pläne Kirchgasse Plan Nr. 3, Plan zur Eingabe von Remigius Merian an den Rath vom 18. September 1771 und Kirchgasse Plan Nr. 4, nach Originalen im Planarchiv B.3.34 und B.3.123 aus dem Staatsarchiv Basel. Plan Nr. 3 diente als Grundlage für die Übertragung der Friedhöfe I und II sowie die dazwischen liegende Gasse auf Abb. 40.

[279] Ein abschliessender Grabungsbericht mit umfassender Materialvorlage ist in einem der nächsten Materialhefte vorgesehen.

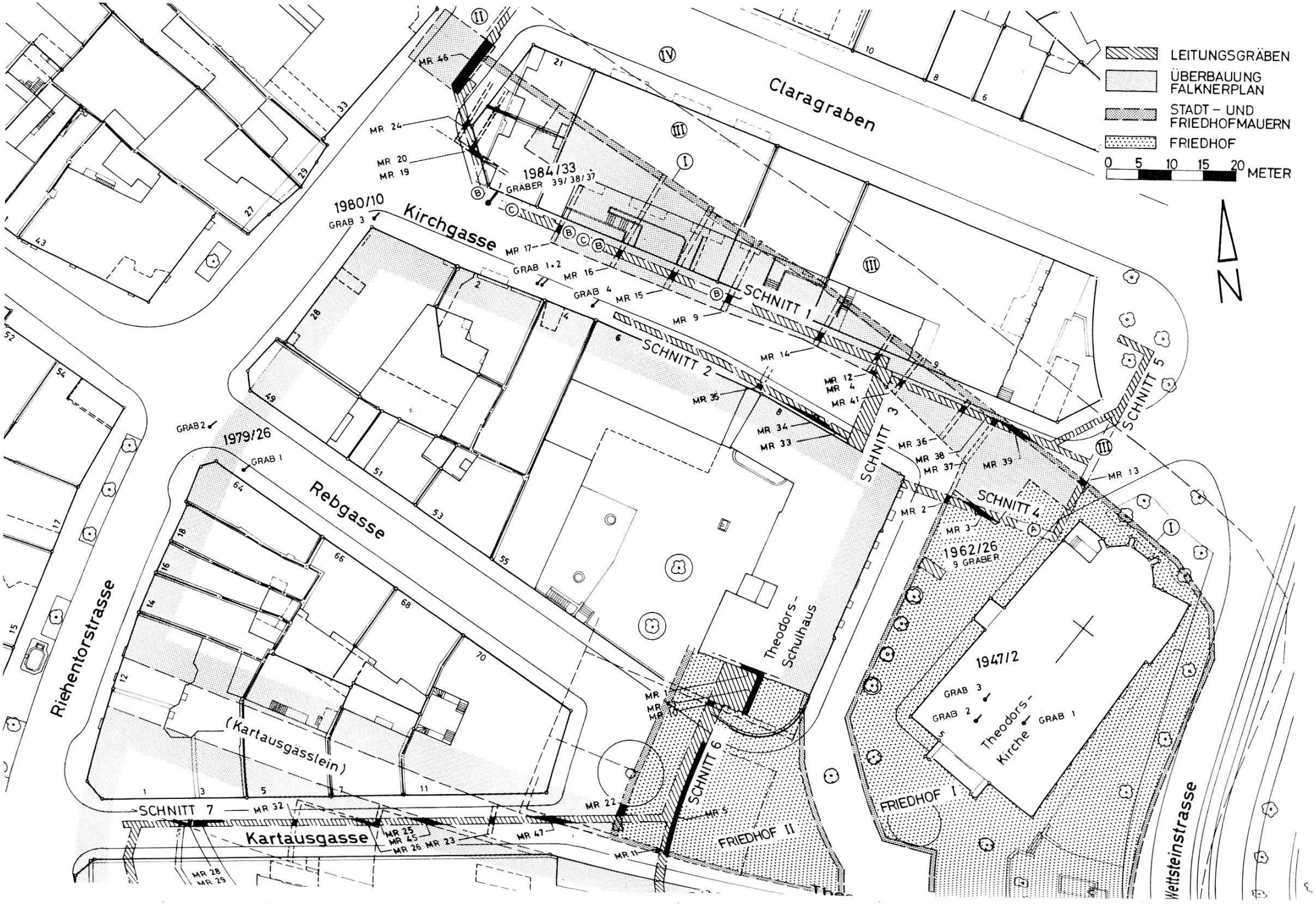

LEITUNGSGRÄBEN
ÜBERBAUUNG FALKNERPLAN
STADT – UND FRIEDHOFMAUERN
FRIEDHOF
0 5 10 15 20 METER
N
Claragraben
Kirchgasse
Rebgasse
Riehentorstrasse
Kartausgasse
(Kartausgässlein)
Wettsteinstrasse
1984/33
1 GRABER 39/38/37
1980/10
GRAB 3
GRAB 1.2
GRAB 4
1979/26
GRAB 2
GRAB 1
1962/26
9 GRABER
1947/2
GRAB 3
GRAB 2
GRAB 1
Theodors-Kirche
Theodors-Schulhaus
FRIEDHOF I
FRIEDHOF II
SCHNITT 1
SCHNITT 2
SCHNITT 3
SCHNITT 4
SCHNITT 5
SCHNITT 6
SCHNITT 7
MR 46
MR 24
MR 20
MR 19
MR 17
MR 16
MR 15
MR 9
MR 14
MR 12
MR 4
MR 41
MR 35
MR 34
MR 33
MR 36
MR 38
MR 37
MR 39
MR 13
MR 2
MR 3
MR 1
MR 10
MR 22
MR 5
MR 47
MR 11
MR 32
MR 25
MR 45
MR 26
MR 23
MR 28
MR 29

Abb. 40. Theodorskirchplatz (A), 1984/33. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Legende:

Gräber:
Frühmittelalterliche Gräber: 1947/2, 1–3; 1979/26, 1–2; 1980/10, 1–4; 1984/33, 37–39.
Friedhof I: belegt ab 11. Jahrhundert bis Neuzeit (1832).
Friedhof II: Erweiterung 1779–1832 belegt.

Siedlungshorizonte und Strukturen:
A Grube mit Funden 11./12. Jahrhundert
B Horizonte und Gruben 13. und frühes 14. Jahrhundert
C Neuzeitliche Gruben unbekannter Funktion (17. Jahrhundert)

Stadtbefestigung:
I Stadtmauer, 13. Jahrhundert
II Riehentor
III Stadtgraben (Zwingelgraben)
IV Ziegelhof

sadenmauer der Liegenschaft Kirchgasse Nr. 1 durchschlagen, so dass nur noch die Oberkörper mit Schädel, Schulterpartie, Wirbelsäule und Oberarm erhalten waren. Die Skelette ruhten nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage. Zwar lag die Mehrzahl der Knochen noch anatomisch richtig im Verband, doch fehlte im mittleren Grab (Grab 38) der Schädel und in den anderen beiden Gräbern waren verschiedene Knochen verlagert. Die Gräber waren vermutlich ehemals mit Steinplatten abgedeckt, die später entfernt worden sind. Die Grabstörung dürfte anlässlich von Planierungsarbeiten im Spätmittelalter erfolgt sein. Hinweise dafür geben einerseits wenige Splitter von Bauschutt im Innern der Plattengräber, andererseits ein Gehhorizont. Dieser 10 cm mächtige kiesige Lehmboden überlagert die verfüllten Kammern und ersetzt die fehlenden Deckplatten[280]. Über Skelett 39 lag ein weiteres Skelett, welches als jüngere Bestattung eher *über* als *im* Plattengrab liegend gedeutet werden muss (Grab 36).

Die drei Gräber waren Südwest-Nordost orientiert. Grabbeigaben wurden keine beobachtet. Typus, Orientierung und Anordnung der Gräber entsprechen den drei 1980 auf der gegenüberliegenden Strassenseite freigelegten Plattengräbern[281].

Friedhof St. Theodor

Der zu St. Theodor gehörende Friedhof war bis 1779 auf das Areal rings um die Kirche beschränkt (Abb. 40, Friedhof I). Die Lage und Ausdehnung ist auf dem Merianplan (Abb. 41) klar ersichtlich. Infolge Platzmangels erweiterte man den Kirchhof durch den Erwerb einer Liegenschaft beim alten Pfarrhof (Abb. 40, Friedhof II). Die Situation der beiden ummauerten Friedhofareale mit dem von der Kirchgasse her am Pfarrhof (heute Theodorschulhaus) vorbeiführen-

[280] Siehe Abschnitt «Funde und Siedlungsstrukturen» in diesem Bericht.
[281] Kirchgasse 2, 1980/10, Gräber 1, 2 und 4, vgl. BZ 81, 1981, 288 ff. Abb. 42a und 44.

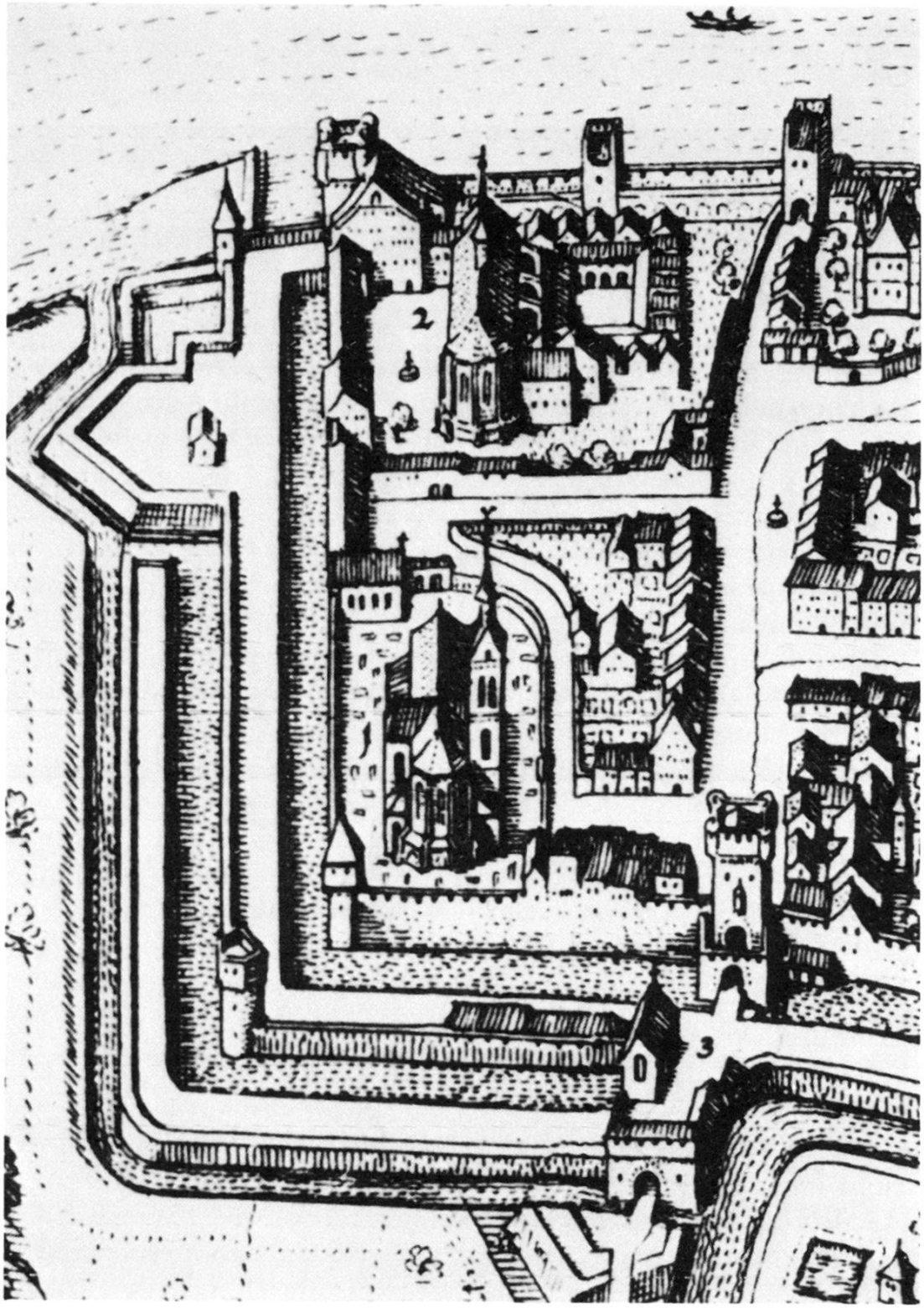


Abb. 41. Ausschnitt aus Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae von M. Merian, 1642.

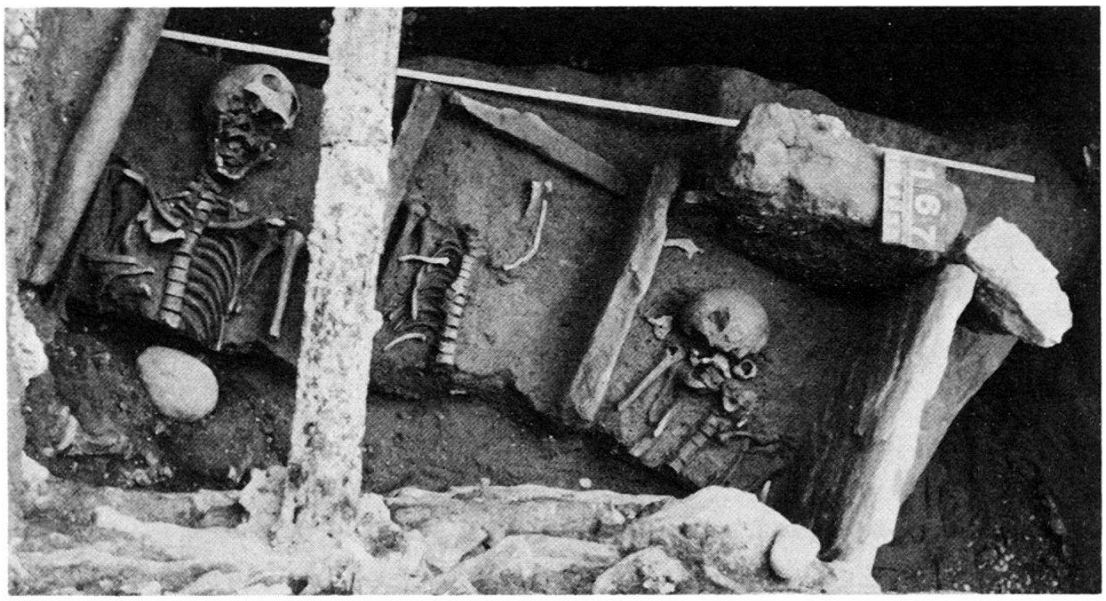


Abb. 42. Theodorskirchplatz (A), 1984/33. Gräber 37 bis 39, drei frühmittelalterliche Plattengräber vor Haus Kirchgasse Nr. 1.

den Weg, wie sie in Abb. 40 dargestellt wurde, ist auf einem Plan von Remigius Merian festgehalten[282].

Der Friedhof St. Theodor wurde 1832 aufgehoben, nachdem Kleinbasel vor dem Riehentor, in der heutigen Rosentalanlage, einen neuen, grösseren Gottesacker erhalten hatte[283].

Friedhof I: Mit Ausnahme der Plattengräber unter dem Boden der Theodorskirche (Abb. 40, 1947/2)[284] möchten wir alle innerhalb der Ummauerung von Friedhof I freigelegten Bestattungen in einen Zusammenhang mit der Theodorskirche stellen. Die ältesten dieser Gräber dürften aus dem 11. Jahrhundert datieren. Auch die untersten der 1962 von L. Berger auf dem Kirchplatz ausgegrabenen Bestattungen (Abb. 40, 1962/26), für die der Ausgräber mit Vorbehalten eine Datierung ins «1. Jahrtausend» in Erwägung zieht, können heute mit grosser Wahrscheinlichkeit dem hochmittelalterlichen Friedhof von St. Theodor zugeordnet werden[285].

Der 1962 beobachtete Befund zeigt eine Abfolge von Skeletten, die in verschiedenen Ebenen in unterschiedlicher Orientierung angeordnet waren[286]. Diese Beobachtungen finden in Schnitt 4, der einzigen während der jüngsten Grabung im Areal von Friedhof I untersuchten Fläche, eine Entsprechung. In den Flächen 3, 5 und 5a, d.h. zwischen

[282] Vgl. Anm. 278.
[283] Zur Geschichte des Friedhofs St. Theodor, vgl. KDM, Basel-Stadt, Band III, 1941, 32 ff.
[284] Laur-Belart R., in BZ 47, 1948, VI und JbSGU 38, 1947, 73. Vgl. Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 283 ff.
[285] Berger L., in BZ 62, 1962, XXIV ff. Vgl. Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 283 ff.
[286] BZ 62, 1962, XXVI, Abb. 2.

den Mauern MR 2 und MR 3 (Abb. 40) wurde der stark gestörte Grabschutt in den oberen Zonen maschinell ausgehoben. Angaben über die Orientierung der höher liegenden Skelette fehlen deshalb in diesem Abschnitt. Dagegen wurden in der unteren Zone mehrere Bestattungen freigelegt, die annähernd quer zur Achse der Kirche, d.h. mit Blick gegen das Gotteshaus, beigesetzt waren. Diese Orientierung entspricht den unteren Gräbern im Schacht von 1962[287]. Umgekehrt waren in den Flächen 2 und 4, d.h. zwischen Mauer MR 3 und der Nordfassade der Kirche, nur in der oberen Zone Bestattungen beobachtet worden. Diese waren ausnahmslos parallel zur Kirchenachse orientiert, was wiederum dem Befund von 1962 entspricht[288]. Anstelle der unteren Bestattungsschicht wurde hier unter den oberen Gräbern eine Grube mit Funden aus dem 11. und 12. Jahrhundert freigelegt (Abb. 40, A). Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass an dieser Stelle im Hochmittelalter noch nicht bestattet worden ist.

Die Ausdehnung des Friedhofes St. Theodor muss bereits in frühester Zeit auf das als Friedhof I bezeichnete, ummauerte Areal beschränkt gewesen sein. Jedenfalls wurden ausserhalb der Friedhofmauer, in Schnitt 4 zwischen MR 2 und der Nordostecke des Theodorschulhauses (Abb. 40), d.h. auf der Kirchhofgasse, keine Gräber beobachtet. Im gleichen Sinne dürfte auch der am nördlichen Rande des Schachtes von 1962 freigelegte Schwellstein des nördlichen Friedhoftores als Begrenzung zu deuten sein[289]. Die Datierung des Friedhofs, Beginn frühestens im 11. Jahrhundert, gründet einerseits auf dieser Begrenzung, andererseits auf dem stratigraphischen Befund in Schnitt 4.

Friedhof II: Zahlreiche Bestattungen des Friedhofes II wurden in den Schnitten 6 und 7 (Abb. 40) freigelegt. Die ungestörten Skelette lagen ausnahmslos im Bereich von einem halben Meter über dem gewachsenen Boden und waren von ca. 2 m Grabschutt überdeckt. Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass hier ältere Gräber durch jüngere Bestattungen gestört wurden, so dass wir mit den heute noch erhaltenen Skeletten die letzten Grablegungen erfassen.

Die Gräber von Friedhof II weisen keine einheitliche Orientierung auf. Wechselweise finden sich längs und quer zur Kirchenachse

[287] BZ 62, 1962, XXVI: «Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergibt sich aus ihrer Orientierung nach Osten (Abb. 2).»

[288] BZ 62, 1962, XXVI f.: «Auffälligerweise liegen die oberen Bestattungen 1, 2 und 3 mit einer beträchtlichen Abweichung von Osten annähernd parallel zu der Südwest/Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche.» Zur Grube aus dem 11./12. Jahrhundert vgl. Abschnitt «Funde und Siedlungsstrukturen» in diesem Bericht.

[289] BZ 62, 1962, XXVII und Tafel Ib: «Der Schwellstein des Friedhoftores wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen.»

respektive zur Friedhofmauer angeordnete Bestattungen, wobei die Zahl der parallel zur Mauer orientierten Skelette leicht überwiegt. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage, die Hände auf dem Becken aufgelegt, bestattet, was der Lage der jüngeren Skelette in Friedhof I entspricht. Teilweise waren noch Holzfasern und Nägel von Särgen erhalten[290].

Funde und Siedlungsstrukturen

In dem weitläufigen Untersuchungsgebiet konnten Funde verschiedener Zeitstellung geborgen werden.

Als älteste Funde kamen unter anderem im Areal des Waisenhauses, im südlichen Abzweiger von Schnitt 7, Keramikfunde aus der Urnenfelderzeit[291] und nur wenige Meter davon entfernt in der Kartausgasse, in Schnitt 7 zwischen den Mauern MR 45 und MR 25 (Abb. 40), Fragmente eines spätbronzezeitlichen Mondhornes zum Vorschein[292]. Funde dieser Zeitstellung wurden am Kleinbasler Ufer schon an verschiedenen Stellen geborgen. Die Neufunde ergänzen das bekannte Bild[293].

Von besonderem Interesse ist ferner der verbogene Bügel einer spätlatènezeitlichen Nauheimerfibel, der als Streufund in Schnitt 6 zu Tage kam[294]. Über das ganze Grabungsgelände verstreut wurden vereinzelte Fragmente von römischen Leistenziegeln geborgen. Die Ziegel lagen meist im Bereich der untersten, umgelagerten Schwemmsandschichten[295].

An verschiedenen Stellen kamen auch Scherben frühmittelalterlicher Keramik aus der Zeit vom 7.–10. Jahrhundert zum Vorschein. Eine Häufung frühmittelalterlicher Scherben, die vermutlich zum gleichen Gefäss gehören, stammt aus der Kirchgasse, Schnitt 1 (zwischen den Mauern MR 15 und MR 9, Abb. 40)[296]. Eine weitere Konzentration von frühmittelalterlicher Keramik karolingischer Zeitstellung (8./9. Jahrhundert) wurde an der Kartausgasse, Schnitt 7, beobachtet[297]. Hinweise auf Siedlungsstrukturen zu diesen frühmittelalterlichen Funden fehlen bisher.

[290] Unter den Funden befinden sich auch Haften und Knöpfe von Totenhemden.
[291] Sektor VI/Fläche 66, FK 15350.
[292] Sektor IV/Fläche 49, FK 15323.
[293] Vergleiche den Beitrag von D. Holstein im vorliegenden Bericht.
[294] Sektor III/Fläche 11, FK 15056.
[295] Leistenziegel: FK 15009, 15029, 15035, 15045; Hohlziegel: 15029; ausgeschiedene Ziegel, nicht näher bestimmbar: FK 15033, 15036, 15042. Leistenziegel wurden zwischen Theodorskirche und Mittlerer Rheinbrücke an verschiedenen Stellen, in konzentrierter Lagerung vor allem im Festungswerk an der Utengasse, beobachtet. Vgl. dazu BZ 81, 1981, 247 f. und 252 ff.
[296] Die Funde könnten zur Struktur B gehören oder als Beigaben eines Grabes verlagert worden sein. Eine Aufarbeitung dieser Fundschichten ist noch nicht erfolgt.
[297] Sektor IV/Fläche 51, FK 15334.

Die frühesten Siedlungsbefunde im Umfeld der Theodorskirche können ins 11. Jahrhundert datiert werden[298].

Dazu gehört einmal die bereits erwähnte Grube in Schnitt 4 (Abb. 40, A). Es handelt sich um eine flachbodige, steilwandige Grube mit einem Durchmesser von rund 4 m, die mindestens 150 cm in den liegenden Schwemmsand eingetieft war. Das zur Grube gehörende Aussenniveau wurde durch neuzeitliche Gräber gestört[299]. Im Westen und Süden waren noch Reste einer verkohlten, einst senkrecht stehenden Holzauskleidung erkennbar. Auch am Boden waren stellenweise noch Reste von Holzbrettern erhalten. Darüber lag ein durchschnittlich 40–50 cm mächtiges Paket von Brandschutt. Darin konnten weitere Teile verkohlter Bretter – wohl Reste der eingestürzten Wand – beobachtet werden. Der Befund deutet darauf hin, dass die Auflassung der Grube mit einem Brand in Zusammenhang steht. Keramikfunde am Grubenboden und in der Aufschüttung datieren die Struktur ins 11. Jahrhundert, der Brand und die Einebnung der Grube sind im 12. Jahrhundert erfolgt[300]. Über die Funktion der Grube kann beim heutigen Bearbeitungsstand noch nichts ausgesagt werden.

Weitere Siedlungsstrukturen wurden in der Kirchgasse (Schnitt 1) beobachtet. Östlich der oben erwähnten drei frühmittelalterlichen Plattengräber wurden in diesem Abschnitt verschiedene Gruben unregelmässiger Form und Tiefe freigelegt, die vereinzelte Keramikfunde aus dem 13. Jahrhundert enthielten (Abb. 40, B). Diese Gruben B wurden von einem 5–10 cm mächtigen Lehmhorizont überdeckt, der über die ganze Länge von Schnitt 1, teilweise durch jüngere Eingriffe gestört, in ähnlicher Ausprägung verfolgt werden konnte. Es handelt sich um denselben Horizont, der auch die drei frühmittelalterlichen Plattengräber überlagerte. Keramikfunde datieren diesen Horizont in die Zeit um 1300[301]. Zu diesem Gehniveau gehören Reste der ältesten Steinbauten, unter anderem Mauer MR 17 (Fläche 34) mit Anschluss einer Steinbsetzi und eines verbrannten Lehmbodens[302] sowie MR 9 (Fläche 19). In diesem Zusammenhang stehen schliesslich auch Brandschutt und Scherben eines Ofens mit zugehörigem Horizont in Fläche 32 (Abb. 40, westlich von MR 16).

Neuzeitlicher Datierung ist in ihren Grundzügen die Überbauung, wie sie in den Plänen von M. Merian (Abb. 41) und R. Falkner (Abb. 40, gerastert) dargestellt wird. An der Kirchgasse (in Schnitt 1) wird

[298] Wir müssen uns an dieser Stelle auf eine summarische Übersicht beschränken.
[299] Siehe Abschnitt «Friedhof I», Flächen 2 und 4, in diesem Bericht.
[300] Sektor II/Fläche 15, FK 15093, 15105, 15121, 15125, 15131.
[301] FK 15084, 15086, 15088, 15091, 15098, 15103, 15104.
[302] Hier wird im Historischen Grundbuch ein Haus «am Thor» (ehemalige Zieglerwohnung) bereits 1301 erwähnt, vgl. Anm. 312.

die Struktur, wie oben dargelegt, jedoch bereits im Mittelalter vorbereitet.

In neuzeitlichem Zusammenhang stehen schliesslich einige Gruben (Abb. 40, C), die ähnlich wie die erwähnten mittelalterlichen (Abb. 40, B) von unregelmässiger Form und Grösse sind. Während die Deutung der Funktion offen bleibt, gestatten die Funde eine Datierung dieser Strukturen ins 17. Jh. Es könnte sich um Gruben zur Gewinnung von Sand oder Lehm für die Ziegelherstellung handeln.

Befunde zur Stadtbefestigung von Kleinbasel

Ein reichhaltiges Bildmaterial dokumentiert den Verlauf und die Beschaffenheit der Stadtbefestigung im Bereich der Theodorskirche. Eine Ansicht von M. Merian wird in Abb. 41 wiedergegeben, der Plan von R. Falkner ist in Abb. 40 integriert.

Die Stadtmauer (Abb. 40, I) schliesst östlich an das Riehentor (Abb. 40, II) an und umfasst Kirche und Friedhof. Stadtseits wurden die auf der nördlichen Seite der Kirchgasse gelegenen Liegenschaften an die Stadtmauer angebaut. Ausserhalb der Mauer liegt ein Vorwall mit einer zweiten Mauer, von der Stadtmauer (Abb. 40, II) durch einen Graben (Abb. 40, III) getrennt. Dieser doppelte Mauerkranz mit Zwinger wird schliesslich in der Neuzeit durch einen weiteren Festungsring mit Wall, Graben und Schanzen verstärkt.

Gut erkennbar ist das komplexe Festungswerk auf dem Plan von M. Merian (Abb. 41). Hier sind auch die Grabenbrücke mit Vorwerk und die Dächer des auf dem Rondenwall gelegenen Ziegelhofes (Abb. 40, IV) erkennbar[303].

Verschiedene Elemente der Stadtbefestigung wurden nun auch anlässlich der Leitungsgrabungen angeschnitten und archäologisch untersucht.

Im Bereich der Kreuzung Riehentorstrasse/Claragraben wurde ein Teil der mächtigen, aus Gussmauerwerk bestehenden Fundamentplatte des Riehentores freigelegt (Abb. 40, MR 46). Im Bereich des Vorwalles – heute Claragraben – wurde ferner ein Mauerstück des Vorwerkes angeschnitten (Abb. 41, 3). Abb. 43 zeigt die stadtseitige Ansicht des Riehentors. Die Stadtmauer wurde in Schnitt 1 (Abb. 40, MR 39) und in Schnitt 5 (Abb. 40, MR 13) tangiert. MR 13 wurde stadtseits gegen die liegenden Schichten gemauert. Auf der Sichtseite des Mauerwerks zeigen neuzeitliche Aufschüttungen die Verfüllung des Zwingelgrabens an (Abb. 40, III).

[303] Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Ziegelhof und der Zieglerwohnung an der Kirchgasse 1.

Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

Die jüngsten Leitungsgrabungen unterstreichen die Bedeutung von St. Theodor als Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels. Obwohl in mehrfacher Beziehung neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, bleiben nach wie vor einige wichtige Fragen, besonders im Hinblick auf das Gräberfeld und eine Besiedlung im Frühmittelalter, offen. Der Situationsplan (Abb. 40) zeigt eine Konzentration von Plattengräbern im Bereich der Kreuzung Kirchgasse/Riehentorstrasse. Das Fehlen von weiteren Gräbern im östlich anschliessenden Abschnitt der Kirchgasse könnte auf der nördlichen Strassenseite durch jüngere Eingriffe, Strukturen B, C und Überbauung (Abb. 40), bedingt sein. Diese Gründe können jedoch für die südliche Strassenseite (Abb. 40, Schnitt 2) und den Bereich der Strassenquerung (Abb. 40, Schnitt 3), wo keinerlei Störungen beobachtet wurden, nicht geltend gemacht werden. Dieser Negativbefund, der auf dem Theodorskirchplatz in den Schnitten 4 und 5 sowie im Schacht 1962/26 eine Entsprechung findet, dürfte deshalb weniger als Folge des Erhaltungszustands, sondern als Belegungslücke zu deuten sein. Damit können die Gräber im Innern der Kirche und die Plattengräber an der Kirchgasse kaum mehr als Teile eines zusammenhängenden Gräberfeldes interpretiert werden[304]. Unbestritten bleibt jedoch die Annahme, dass die Plattengräber hier und dort annähernd aus derselben Zeit datieren und einem jüngeren frühmittelalterlichen Bestattungshorizont zuzuordnen sind[305]. Ein älterer Horizont wird durch die beiden einfachen Erdgräber mit Beigaben im Bereich der Kreuzung Rebgasse/Riehentorstrasse (Abb. 40, 1979/26) markiert[306]. Offen bleibt die Frage, ob die spärlichen Keramikfunde aus frühmittelalterlicher Zeit als erste Hinweise auf eine zu den Gräbern gehörende Siedlung oder als umgelagerte Grabbeigaben zu deuten sind. Zumindest für die karolingische Keramik aus der Kartausgasse möchten wir der erstgenannten der beiden Möglichkeiten den Vorzug geben.

Auch im Friedhof St. Theodor können wir einen älteren und einen jüngeren Bestattungshorizont unterscheiden. Die älteren mittelalterlichen Gräber sind überwiegend geostet, d.h. die Toten wurden in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Händen und Blick gegen die Kirche (Chor) bestattet. Die jüngeren Bestattungen waren

[304] Die Vermutung, dass es sich dabei um ein zusammenhängendes Gräberfeld handeln könnte, wurde unter anderem auch vom Schreibenden in BZ 81, 1981, etwa in Abb. 50, vertreten.

[305] Beigabenlose Plattengräber wie sie an der Kirchgasse freigelegt wurden, kommen bei uns im 7. Jahrhundert auf. Vgl. BZ 81, 1981, 293 ff.

[306] Die einfachen Erdgräber mit Beigaben sind nach M. Martin ins letzte Drittel des 6. Jahrhunderts, spätestens um 600 zu datieren. Vgl. Martin M., in BZ 81, 1981, 289 ff.

Abb. 43. Riehentor, Stadtseite, Gouachemalerei von L. Dubois. Staatsarchiv, Sammlung Falkeysen A 197.

in Friedhof I vorwiegend parallel zur Kirchenachse, die Hände auf dem Becken aufgelegt, beigesetzt worden. In dem nur für kurze Zeit belegten Friedhof II konnte keine einheitliche Orientierung ausgemacht werden.

Der Beginn des Friedhofs und damit wohl auch die Gründung der Kirche St. Theodor stehen scheinbar in einem Zusammenhang mit dem im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnten Dorf Niederbasel[307]. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle bereits früher eine Kirche errichtet worden ist, die möglicherweise zu dem oberhalb von St. Theodor gelegenen Dorf Oberbasel gehört hat[308]. Die Plattengräber im Innern der Kirche könnten als Hinweis auf einen Vorgängerbau gedeutet werden. Die ältesten mittelalterlichen Siedlungsstrukturen und die Funde aus dem 11. und 12. Jahrhundert mögen als archäologische Zeugnisse für die Gründung des Dorfes Niederbasel gewertet werden. Siedlungsbefunde derselben Zeitstellung wurden während der letzten Jahre an verschiedenen Orten im Stadtkern Kleinbasels beobachtet[309].

[307] Zusammenfassung und Literaturangaben zum Dorf Niederbasel in BZ 81, 1981, 316 f.
[308] Zusammenfassung und Literaturangaben zu Oberbasel in BZ 81, 1981, 313 ff.
[309] Utengasse 44/46 – Rheingasse 45, 1973/24 und 1981/2; Rheingasse 47/49, 1978/17; Rheingasse 53, 1981/1; Rheingasse 59, 1980/29; Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18; Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19. Alle diese Fundstellen erwähnt in BZ 81, 1981, 220 ff. Ferner Schafgässlein 1, 1981/40, in BZ 82, 1982, 320

Mit den Befunden aus dem 13. Jahrhundert fassen wir schliesslich archäologische Spuren aus der Zeit des Ausbaus und der Befestigung der Stadt Kleinbasel. Die Stadt fand bekanntlich nach dem Brückenschlag um 1225 eine rasche Ausdehnung. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird vom Bau der Stadtbefestigung berichtet. Stadttor, Stadtmauer und die auf der nördlichen Strassenseite der Kirchgasse beobachteten Gruben, Mauerreste und Siedlungshorizonte gehören in diesen Zusammenhang[310]. Wenn wir davon ausgehen, dass die Siedlungsstrukturen den Bau der Stadtmauer voraussetzen, so erhalten wir einen weiteren Hinweis dafür, dass die Theodorskirche – im Widerspruch zu älteren Meinungen – bereits im Zuge der ersten Befestigung Kleinbasels in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Mauerring eingeschlossen wurde[311]. Bereits im 13. Jahrhundert sind im Kleinbasel mehrere Ziegeleien nachgewiesen. Auch an der Kirchgasse Nr. 1 wird eine «Zieglerwohnung» schon um 1301 erwähnt[312]. Damit erhalten wir von historischer Seite eine Bestätigung für die Datierung des Siedlungshorizonts an der Kirchgasse, den wir auf Grund der archäologischen Befunde in die Zeit um 1300 datieren konnten. Dieser Horizont leitet schliesslich zu den Befunden auf der südlichen Strassenseite (Abb. 40, 1980/10) über, wo im Jahre 1980 ein Gehhorizont in vergleichbarer Lage und Zeitstellung unmittelbar über den senkrecht versetzten Steinplatten der Gräber beobachtet wurde[313].

Dieser zusammenfassende Überblick zeigt einmal mehr, dass sich die mühsame Arbeit in engen Leitungsgräben gelohnt hat. Zwar ist das Ergebnis im Hinblick auf das frühmittelalterliche Gräberfeld, das Anlass für unsere Untersuchungen geboten hat, bescheiden, doch ergibt sich aus der Summierung der Funde und Befunde von der Bronzezeit bis in die Neuzeit ein recht geschlossenes Bild über die bewegte Geschichte eines bisher noch wenig erforschten Teiles unserer Stadt.

ff.; Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23 in BZ 83, 1983, 321 ff.; Rebgasse 16, 1982/21, in BZ 83, 1983, 285 ff.; Lindenberg 12, 1982/20, in BZ 84, 1984, 361 ff.; Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8, BZ 85, 1985, 261 ff.; Utengasse 36, 1983/23 und Rheingasse 46 (A), 1983/35, in BZ 85, 1985, 275 ff.; Untere Rheingase 8/10, 1985/2, in Kapitel D im vorliegenden Bericht.

[310] Zusammenfassung und Literaturangaben zur Gründung von Kleinbasel in BZ 81, 1981, 317 ff.

[311] Unter anderem Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, 1907, Band I, 192: «Noch 1277 lag St. Theodor ausserhalb der Stadtmauern. Das alte Dorf (gemeint ist Oberbasel, der Verf.) war in den Mauerring noch nicht einbezogen. Vielmehr ging die früheste Mauer der Stadt an dieser Stelle in der Richtung der heutigen Riehentorstrasse zum Rheine, vielleicht gedeckt durch den Teich, der hier noch in seiner ursprünglichen Richtung lief und erst später die Ableitung nach Norden erhielt.» Vgl. dazu auch die jüngsten Aufschlüsse an der Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9, in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

[312] Vgl. Anm. 302. Die Gruben unbekannter Funktion (B und C) an der Kirchgasse könnten möglicherweise mit dem Zieglergewerbe im Zusammenhang stehen (Sandgruben). Hinweise über Ziegeleien im Kleinbasel in BZ 81, 1981, 318.

[313] BZ 81, 1981, 289, Abb. 44, Horizont I.